

WIRTSCHAFT IM HARZ

Deutsche Vermögensberatung
Komm in unser Team!

**TEAM
GOSLAR**



**SICHERHEIT
FÜR IHR
UNTERNEHMEN**

Creditreform

WWW.WIRTSCHAFT-IM-HARZ.DE

DAS WIRTSCHAFTSMAGAZIN FÜR UNSERE REGION – HERAUSGEBER:

Goslarische Zeitung

NR. 15
MAY 2025

GASTBEITRAG



Tipps von Prognos: Wie die Krise Goslar und Harz ihre Stärken ausspielen können. **Seiten 2/3**

SONDERTHEMA



Eine Betrachtung und ein Interview: Wie aus Krisen Kräfte erwachsen können. **Seite 8**

ARBEITSMARKT



Eine Analyse: Warum es so schwierig ist, Fachkräfte zu gewinnen. **Seiten 9/10/11**

TOURISMUS



Welterbe: Was bringt der Titel für die Städte Goslar und Quedlinburg? **Seite 16**

INTERVIEW



Wie GZ-Verleger Philipp Krause die Zukunft des Lokaljournalismus sieht. **Seiten 23/24**

Die Krise der Automobilindustrie trifft den Harz

Insolvenz, Jobabbau und Betriebsschließung

Von **Oliver Stade**

Die Probleme der Automobilindustrie haben längst den Harz erreicht. Zulieferbetriebe, die in guten Zeiten von VW und Co. profitieren, bekommen schmerzhaft die Folgen von Absatzproblemen, Gewinneinbrüchen und Stellenabbau zu spüren. Im März etwa gab der hannoversche Rechtsanwalt Manuel Sack als Insolvenzverwalter bekannt, dass die Schlotte-Holding in Hildesheim eine Woche nach ihrem Insolvenzantrag auch für ihre deutschen Tochtergesellschaften Zahlungsunfähigkeit angemeldet hat. Zwei Schlotte-Tochterbetriebe haben ihren Sitz im Landkreis Harz, die Getriebe- und Antriebstechnik Wernigerode (GAW) und Schlotte Harzgerode. Die Unternehmen beschäftigen 280 Mitarbeiter. Die meisten, rund 200, arbeiten in Wernigerode. Von der Insolvenz der Schlotte-Gruppe sind insgesamt 1350 Mitarbeiter betroffen. Für die Holding und die GAW wurden die Insolvenzverfahren bereits eröffnet, für Schlotte in Harzgerode soll das im Juni geschehen. Die Getriebe- und Antriebstechnik in Wernigerode ist ein Traditionsbetrieb. Zu DDR-Zeiten hatte das Werk fast 600 Mitarbeiter. Der ehemals volkseigene Betrieb lieferte rund 40 Jahre lang Getriebe für die Ernährungs- und Textilindustrie in das Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Insolvenzverwalter Sack sendete im März indes positive Signale: „Wichtigste Aufgabe ist es jetzt, die Produktion in allen vier Werken stabil zu halten und Lieferverpflichtungen zu erfüllen.“ Zugleich werde ein Investor für die Gruppe gesucht. Ziel sei es, die Arbeitsplätze zu erhalten. Schlotte ist nicht der einzige Autozulieferer im Harz, der in Turbulenzen gerät. Im September 2024 war bekannt geworden, dass Mold-Tecs in Bad

Harzburg, früher Mann & Hummel, 24 Stellen abbaut, rund zehn Prozent der damaligen Belegschaft. Das Unternehmen produziert und vertreibt Präzisionsteile, Kunststoffzeugnisse und Kfz-Zubehör. Im Ostharz zeigt sich die Krise bislang drastischer: Der Konzern Elring-Klinger aus Baden-Württemberg hat dieses Jahr sein Werk in Thale mit rund 30 Beschäftigten stillgelegt. „In Thale läuft im Februar 2025 ein größerer Serienauftrag aus“, hatte Elring-Klinger zuvor mitgeteilt. Im Oktober 2024 hatte Bohai Trimet in Harzgerode angekündigt, 100 Stellen abzubauen. Einen Tag nach Ostern 2025 folgte die Mitteilung, dass für vier Bohai-Trimet-Gesellschaften Insolvenz beantragt wurde. In Harzgerode sind 580 Beschäftigte betroffen, 98 weitere in Sömmerda in Thüringen. Ziel sei es, die Werke zu erhalten, sagte Insolvenzverwalter Olaf Spiekermann. Bohai Trimet gehört zum chinesischen Konzern Bohai Automotive Systems und produziert Getriebe-, Fahrwerks- und Karosserieteile. In Sachsen-Anhalt läuten die Alarmglocken. Wirtschaftsminister Sven Schulze (CDU), der aus Quedlinburg stammt, lädt Zulieferer aus dem Bundesland für den 22. Mai zu einem Gipfel nach Hal-



Ein neuer Golf schwebt an einer Produktionslinie im VW-Werk. Europas größter Autobauer hat zu Jahresbeginn einen Gewinneinbruch verzeichnet. Unter dem Spardruck leiden auch die Zulieferer. Foto: picture alliance/dpa

berstadt ein. Landrat Thomas Balcerowski (CDU) hat die Krise für dieses Jahr als größte Herausforderung seines Landkreises bezeichnet. Er will unter anderem mehr Industrieflächen ausweisen und Ansiedlungen erleichtern.

Reaktion im Rathaus

Wernigerodes Oberbürgermeister Tobias Kascha (SPD) traf sich im Februar mit Vertretern der Zulieferbranche und kündigte einen „regelmäßigen Informationsaustausch“ an. Im April integrierte er die Wirtschaftsförderung in sein Büro und übertrug die Leitung seiner Bürochefin Kristin Dormann. Wie sehr die Krise den Landkreis Goslar trifft und treffen wird, ist schwer abzuschätzen. Ein Zulieferbetrieb in Goslar sowie ein Unternehmen aus dem Oberharz, das Prüfmaschinen herstellt und ein Prüflabor für Kunden aus der Autobranche betreibt, wollten sich nicht zu der Frage äußern, wie sehr sie die Krise spüren. Die Beispiele aus Bad Harzburg, dem Harz-

kreis und Probleme von Firmen aus dem Raum Braunschweig zeigen aber, dass die Folgen tiefgreifend sind. Und die Gefahr ist groß, dass die Auswirkungen zunehmen und weitere Arbeitsplatzverluste drohen. Durch die Zollpolitik von US-Präsident Donald Trump, die sich auch gegen die deutsche Automobilindustrie richtet, könnte sich die Lage verschärfen. 138 Unternehmen sind im Landkreis Goslar ansässig, die einen Bezug zur Autoindustrie haben. Daraus ergab sich eine „prekäre Situation“ für die Region, sagt Thomas Ahlswede-Brech, Prokurist der Allianz für die Region, einem regionalen Zusammenschluss von Partnern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung, dem auch der Landkreis Goslar angehört. Im Kreis Goslar arbeiten viele Betriebe, die an der Wertschöpfungskette von VW hängen, betont Ahlswede-Brech. Sie würden sich in einer „strukturellen Abhängigkeit der wirtschaftlichen Prosperität“ von VW befinden. Chancen, gut durch die Krise zu kommen, hätten indes innovationsfähige Unternehmen, knapp die Hälfte der 138 Betriebe werden so eingestuft. Ein Beispiel für einen Autozulieferer, der sich nach einer schwierigen Situation wieder auf Wachstumskurs befindet, ist der Dichtungsspezialist Meteor. Das Unternehmen investierte rund 10 Millionen Euro in einen neuen Verwaltungssitz in Bockenem im Landkreis Hildesheim (siehe Bericht in dieser Ausgabe). Hinweise auf Wege aus der aktuell schwierigen Situation könnte das Netzwerk „Retrason“ liefern, ein Transformationsnetzwerk, das nach

Strategien für die Fahrzeug- und die Zulieferindustrie sucht. Das Netzwerk wurde 2022 unter dem Dach der Allianz für die Region gegründet und wird vom Bundeswirtschaftsministerium bis Ende dieses Jahres gefördert.

„Hohes Risiko“

Ziel sei es unter anderem, Wertschöpfung und Beschäftigung zu schaffen, heißt es in einem Strategiepapier. Am 3. Juni präsentiert das Netzwerk nach dreijähriger Arbeit und einem Beteiligungsprozess im Trafo-Hub in Braunschweig in der Sophienstraße eine „Transformationsstrategie für unsere Region“, heißt es in einer Ankündigung. Als Impulsgeber dabei ist der aus Goslar stammende Wirtschaftsprofessor Jens Südekum, der an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität lehrt. In der vorigen Ausgabe von Wirtschaft im Harz schrieb er einen Gastbeitrag über Stärken und Schwächen der Region. Die dramatischen Auswirkungen der Krise sind in der Region zwischen Gifhorn und Bad Harzburg längst nicht mehr zu übersehen. Mann-&Hummel-Nachfolger Med-Tecs ist nur eines von zehn Unternehmen, die Ahlswede-Brech als Beispiele für Unternehmen aufzählt, die in den vergangenen Monaten Stellen abgebaut, Insolvenz angemeldet, Kurzarbeit eingeführt, Schichten gestrichen oder Investitionen verschoben haben. Ahlswede-Brech sagt, die Abhängigkeit vom VW-Konzern, der sich in einer Transformation befinde, stelle in schlechten Zeiten „ein hohes Risiko dar“.



Die Getriebe- und Antriebstechnik Wernigerode gehört zur Schlotte-Gruppe, für beide wurde Insolvenz angemeldet. Foto: Bein



Ein Blick aus einem Heißluftballon auf Goslars Gewerbegebiet Baßgeige, im Hintergrund ist die Altstadt mit ihren Kirchen zu sehen. Das Prognos-Institut sieht in der thematischen Breite der Unternehmenslandschaft im Harz eine Stärke, „denn regional verankerten Mittelständlern liegt die Entwicklung ihrer Heimat eher am Herzen als einem anonymen Großunternehmen“, schreiben die Autoren Dr. Olaf Arndt und Jan Lukas Rübke in einem Gastbeitrag für „Wirtschaft im Harz“.
Foto: Brockenballon

Wirtschaft im Wandel: Chancen für die Zukunft

In einem Gastbeitrag blicken Dr. Olaf Arndt und Jan Lukas Rübke vom Prognos-Institut auf die Landkreise Goslar und Harz und erkennen einiges Positive

Die Landkreise Goslar und Harz gelten als strukturschwach, in den Ranglisten des 1959 in Basel gegründeten Analyse- und Beratungsunternehmens Prognos nehmen sie meist hintere Plätze ein. Doch ein genauere Blick auf die Daten abseits der Ranglisten-Platzierung lohnt sich: Beiden Kreisen bieten sich überraschend viele Chancen, das zeigen Dr. Olaf Arndt und Jan Lukas Rübke in einem Gastbeitrag für „Wirtschaft im Harz“, in dem sie auf spannende Details hinweisen.

Die Krisenstimmung in Deutschland ist groß. Doch wie steht die Harzregion da? Wie haben sich die Landkreise Goslar und Harz in den vergangenen Jahren entwickelt? Mit dem Zukunftsatlas messen wir regelmäßig den Puls der deutschen Wirtschaftsstandorte. 28 Indikatoren geben Auskunft darüber, wie sich die 400 Kreise und Städte in Deutschland im Vergleich miteinander in Bezug auf Demografie, Arbeitsmarkt, soziale Lage, Wettbewerb und Innovation entwickeln. Im letzten Ranking aus dem Jahr 2022 landete der Kreis Goslar auf Platz 362, der Landkreis Harz auf Platz

380 von 400. Im Vergleich der Standorte attestierten wir hohe Risiken für die Zukunft. Ist die Situation wirklich so schlecht, wie es das Ranking vermuten lässt? Wo liegen die Stärken der Region, wo muss in Zukunft noch nachgebessert werden? Zeit für einen Blick in die Region.

Der Rahmen

Im Bereich Demografie schnitt die Region eher schlecht ab. Die beiden Landkreise landeten im Zukunftsatlas 2022 auf den 30 hinteren Rängen. Die Einwohnerzahlen sind in den vergangenen zehn Jahren zurückgegangen: Zwischen den Jahren 2014 und 2023 verlor der Landkreis Goslar rund 10.000 Einwohner, der Landkreis Harz sogar fast 12.000. Dabei zeigen sich in beiden Regionen unterschiedliche demografische Muster. Während die Zahl der jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 30 Jahren im Landkreis Goslar im gleichen Zeitraum spürbar zurückging, stieg sie im Landkreis Harz leicht. Diese Entwicklung muss aufmerksam machen, sind es doch gerade die jungen Erwachsenen, die die wirtschaftliche Entwicklung einer Region mittel-

fristig tragen werden. Die Wachstumsschwäche der Harzregion wird häufig beklagt, dennoch blieb die wirtschaftliche Lage in der Harzregion stabil. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) stieg in der Harzregion über zehn Jahre, abgesehen von einem Einbruch in der Corona-Pandemie, kontinuierlich. Mit Blick auf die demografische Entwicklung wird die Steigerung der Effizienz der vorhandenen Erwerbstätigen besonders wichtig, um das aktuelle Wohlstandsniveau zu halten. Die entsprechende Maßzahl, das BIP pro Erwerbstätigen, zeigt hier für die Harzregion in die richtige Richtung. Zwischen 2013 und 2022 konnte sie im Schnitt um fast 32 Prozent gesteigert werden.

Bislang zeigen sich die Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf den Arbeitsmarkt nur moderat. Die Beschäftigung ist zwischen Juni 2015 und Juni 2024 in der Region auf konstantem Niveau geblieben. Das sind gu-



Die Beschäftigung ist auf konstantem Niveau geblieben.



te Nachrichten, denn wird der für den letzten Zukunftsatlas entscheidende Zeitraum von 2018 bis 2021 betrachtet, zeigt sich in der gesamten Region ein Beschäftigungsrückgang – eine Folge der Corona-Pandemie. Entsprechend stabil zeigt sich auch die Arbeitslosenquote. Die jüngsten Zahlen aus dem März 2025 zeigen 6 Prozent im Landkreis Harz und etwas über 7 Prozent im Landkreis Goslar. Eine Herausforderung zeigt sich jedoch mit Blick auf die Arbeitslosigkeit unter den Menschen mit ausländischer Herkunft. In dieser Gruppe sind die Arbeitslosenquoten zwei- bis dreimal höher als in der Gesamtbevölkerung. Gleichzeitig sind mit Stand März 2025 über 5000 Stellen im Kreis Goslar unbesetzt, für mehr als 2000 davon finden sich seit über einem halben Jahr keine passenden Bewerber. Mal mehr und mal weniger erfolgreiche Großansiedlungen sorgen in

Deutschland immer wieder für Schlagzeilen. Die Harzregion scheint davon noch nicht profitieren zu können. Aber muss sie das? Der Blick auf die bestehende Unternehmenslandschaft zeigt die Region hier in einer guten Ausgangsposition. Im letzten Zukunftsatlas gab es für beide Landkreise, gemessen an der Zahl der hier ansässigen führenden mittelständischen Unternehmen, im gesamtdeutschen Vergleich Ergebnisse im Mittelfeld.

Breit aufgestellt

Die vergangenen Ausgaben von „Wirtschaft im Harz“ zeigen die thematische Breite der Unternehmenslandschaft im Harz. Eine Stärke, denn regional verankerten Mittelständlern liegt die Entwicklung ihrer Heimat eher am Herzen als einem anonymen Großunternehmen. Die Vielfalt sorgt außerdem für eine höhere Krisenresilienz. Gleichzeitig muss auch attestiert werden, dass insbesondere die Harzer Industrie-Betriebe sehr energieintensiv arbeiten. Die hohen sowie absehbar weiter steigenden Kosten stellen daher ernst zu nehmende Risiken für die Zukunft dar.

Fortsetzung auf Seite 3

Impressum

WIRTSCHAFT IM HARZ

Wirtschaft im Harz erscheint 2 x jährlich in der Region

Lesermarkt: Henning Bartel
Gerichtsstand: Goslar

Erscheinungstag: 16. Mai 2025
Auflage: 8.000 Exemplare
Herausgeber, Goslarsche Zeitung
Verlag und Rotationsdruck: Karl Krause GmbH & Co. KG, Bäckerstraße 31-35, 38640 Goslar

Datenschutzbeauftragter: conneri digital development GmbH, Von-Kurtzrock-Ring 16, 22391 Hamburg
E-Mail: support@conneri.de
Telefon: (0 40) 22 86 64 26

Verleger: Philipp Krause
Geschäftsführer: Philipp Krause
Redaktion: Oliver Stade, Jörg Kleine

Bitte nehmen Sie unsere Datenschutzhinweise unter www.goslarsche.de/datenschutz-erklaerung zur Kenntnis.

Anzeigenvermarktung: Lutz Scheibel

www.wirtschaft-im-harz.de
Gedruckt auf Zeitungspapier mit mindestens 50% Altpapieranteil

In dieser Ausgabe

Die Krise der Automobilindustrie trifft den Harz.....	1	Analyse: Warum es so schwer ist, Fachkräfte zu gewinnen.....	9/10/11	Die Firma Pachel in Goslar repariert und produziert seit 150 Jahren Karosserien.....	19
Das Prognos-Institut blickt auf die Landkreise Goslar und Harz.....	2/3	pdv-Software in Goslar heißt jetzt Metalogie.....	12	Süßes aus Seesen: Die Konditormeisterin Annica Friese produziert Pralinen und vertreibt sie über das Internet.....	20
Wie der Autozulieferer KKF Fels aus Goslar die Krise bewältigt.....	4	Anja Mertelsmann vertritt seit 31 Jahren den Allgemeinen Arbeitgeberverband Harz.....	13	Drehscheibe Harz: Ein Projekt im Harzkreis will arbeitslose Flüchtlinge in Jobs bringen.....	21
Am Bocksberg tobt der Drachenblitz: Investitionen in Hahnenklee.....	5	Outlet 46 aus Goslar hat Erfolg mit Markenmode.....	14	GLC Energy aus Clausthal-Zellerfeld berät und begleitet Vorhaben für Projekte mit erneuerbaren Energien.....	22
Daniel Trutwin von der MWG-Gruppe in Wernigerode blickt auf die Probleme der Wirtschaft.....	6	E-Mobilität: Die Firma Elfolion aus Gernrode tüftelt an leistungsfähigeren Batterien.....	15	Interview: Wie GZ-Verleger Philipp Krause die Zukunft für die Zeitung und für den Lokaljournalismus sieht.....	23/24
Krise überwunden: Autozulieferer Meteor baut in Bockenem.....	7	Welterbe: Wie Goslar und Quedlinburg von ihrem Titel profitieren.....	16		
Was Krisen bewirken: ein Blick in die Geschichte und ein Interview mit dem Wirtschaftspsychologen Professor Dr. Felser aus Wernigerode.....	8	60 Millionen Euro für innovatives Recycling bei H. C. Starck in Oker.....	17		
		Ungewöhnliche Wohnungen: Immobilieninvestitionen in Goslar.....	18		

Empfehlungen für eine gute Zukunft

Was das Prognos-Institut den Verantwortlichen im Harz rät

Von Dr. Olaf Arndt und Jan Röbbke

Fortsetzung von Seite 2

Investitionen in neue Technologien, die die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern reduzieren und die Effizienz steigern, werden vor diesem Hintergrund besonders wichtig. Die Investitionsquote der Industrie variiert innerhalb der Region stark. Während im Kreis Goslar zwischen 2018 und 2020 im Schnitt 8 Prozent der industriellen Bruttowertschöpfung reinvestiert wurden (Rang 181), waren es im Kreis Harz 14 Prozent. Nur in 23 Regionen lag die Investitionsquote höher.

Die Innovationskultur

Die hohe Investitionsbereitschaft der Unternehmen trifft auf eine weitere Stärke der Region: Eine vergleichbare Forschungs- und Hochschullandschaft mit zwei Hochschulen und mehreren außeruniversitären Forschungsinstituten gibt es in den ländlichen Regionen Deutschlands nur selten. Hinzu kommt, dass hier an zentralen Zukunftsthemen geforscht wird. Digitale Technologien, Energietechnologien oder Sensorik: unerlässlich, um den Herausforderungen der Zukunft erfolgreich zu begegnen. Die Erkenntnisse der Innovationsforschung zeigen: Besonders erfolgreiche und praxisnahe Innovationen entstehen in einem gemeinsamen Entwicklungsprozess, in dem Anwender und Entwickler, Unternehmen und Forschungseinrichtungen gemeinsam an neuen Produkten und Verfahren arbeiten

ten und sie in Kooperation immer wieder verbessern. Damit diese Prozesse funktionieren, müssen Hochschulen und Forschungseinrichtungen die Bedürfnisse der Unternehmen kennen und Verfahren und Kooperationsformate anpassen: Die Begleitung jahrelanger Forschungsprojekte ist für die meisten mittelständischen Unternehmen keine Option. Hier bietet sich eine Chance für die Region, die Innovativität und Zukunftsfähigkeit der Wirtschaft von innen, aus den hier vorhandenen Kompetenzen heraus, weiter zu stärken. Eine weitere Möglichkeit, um Forschungsergebnisse in die Praxis zu übersetzen und wirtschaftlich in Wert zu setzen, sind Unternehmensgründungen. Im besten Fall sorgen sie für einen weiteren Effekt: die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Die Daten des Zukunftsatlas zeigen hier wieder deutliche Unterschiede innerhalb der Region. Bei der Gründungsintensität liegt der Landkreis Goslar auf Rang 148, der Landkreis Harz auf Rang 324.

Die Diagnose

Der Blick auf die Zahlen hat gezeigt: Die Harzregion hat viel Potenzial, aber die Herausforderungen für die Zukunft sind groß. Insbesondere der demografische Wandel und eine energieintensive Industrie können zu einem Risiko für die Region werden. Die Voraussetzungen, Antworten auf diese Herausforderungen zu finden, sind jedoch gut. Ein stabiles Beschäftigungsniveau, ein deutlich steigendes Produktivitätsniveau und eine ausgezeichnete wissenschaftliche Infrastruk-



Start an der Technischen Universität Clausthal: Erstsemester werden in einem Hörsaal zum Studienbeginn im Wintersemester 2024/2025 begrüßt. Die Universitäten im Harz gelten als ein Standortvorteil der Region. Foto: Vanessa Jakubus/TU Clausthal

tur bieten Chancen für eine erfolgreiche Zukunft.

Das Rezept

Um diese Chancen zu nutzen, erscheinen fünf zentrale Handlungsfelder für die nächsten Jahre wichtig: Zunächst gilt es kurzfristig, die Passfähigkeit zwischen Bedarfen der Unternehmen und Kompetenzen der Arbeitskräfte zu verbessern. Die hohe Arbeitslosigkeit, insbesondere unter Menschen mit Migrationshintergrund, und die gleichzeitig hohe Zahl an offenen Stellen, die langfristig nicht besetzt werden können, zeigen, dass die Bedarfe der Unternehmen noch nicht mit den Kompetenzen potenzieller Arbeitskräfte übereinstimmen. Geeignete Weiterbildungsangebote oder Match-Making-Messen sind wirksame Instrumente. Mittelfristig führt kein Weg daran vorbei, Fachkräfte aus anderen Regionen und dem Ausland anzuwerben und weiter zu qualifizieren. Viel hängt dabei von Entscheidungen und Regelungen in Berlin ab. Für die Region ist es jedoch wichtig, sich frühzeitig strategisch auf diese Aufgabe einzustellen, um ein ab-

gestimmtes und zielgerichtetes Vorgehen zu ermöglichen. Hierfür braucht es eine gute Erwerbsmigrationsstrategie. Darüber hinaus kann die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Unternehmen weiter gestärkt werden. Was als Austausch über aktuelle Themen und Herausforderungen anfängt, kann in gemeinsamen Innovationsprozessen enden, von denen die Region langfristig profitieren kann: Unternehmen können neue und effizientere Prozesse oder neue Produkte entwickeln, um ihre Zukunft zu sichern.

Die Harzregion hat viel Potenzial, aber die Herausforderungen sind groß.

Ein enger Austausch kann auch dazu beitragen, junge kluge Köpfe in der Region zu halten: Wenn sie schon im Studium potenzielle regionale Arbeitgeber kennenlernen, müssen sich Absolventen gar nicht in anderen Städten umschaun. Damit das funktioniert, müssen sichtbare Perspektiven in der Region geschaffen werden. Junge Menschen wollen Zukunft gestalten. Dafür müssen die richtigen Orte geschaffen werden. Moderne und nachhaltige Gewerbeparks, in denen zirkulär gewirtschaftet wird, oder Innovationszentren mit Reallaboren, in denen Studierende, Wis-

senschaftler und Harzer Unternehmen gemeinsam an Lösungen für die Zukunft arbeiten. Bekommen junge Menschen die Gelegenheit zu gestalten, bleiben sie.

Zuletzt stehen die Harzer Unternehmen im Fokus. Viele von ihnen stehen vor transformativen Herausforderungen, bei denen die Region sie unterstützen kann. Beratungsangebote oder Plattformen, um Musterbeispiele herauszustellen und den Austausch unter den Unternehmen zu fördern: Eine solche Transformationsbegleitung kann dabei helfen, die eigene Energieeffizienz zu verbessern, Anwendungsmöglichkeiten künstlicher Intelligenz zu erkennen oder sogar neue Chancen und Geschäftsfelder aufzuzeigen.

Die Autoren:

Dr. Olaf Arndt ist Partner und leitet den Bereich Region & Standort im Bremer Prognos-Büro.

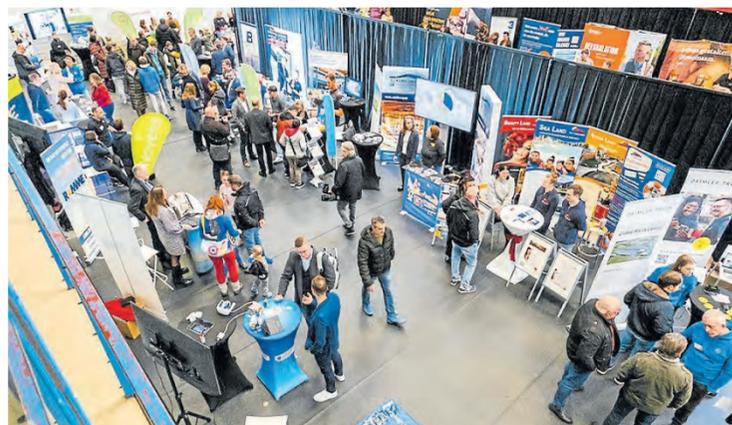
Jan Lukas Röbbke ist Berater am Standort Berlin.



Dr. Olaf Arndt Foto: Koroll/Prognos



Jan Lukas Röbbke Foto: Koroll/Prognos



Gut besucht ist der Rückkehrertag Ende 2024 in Halberstadt. Mit der Veranstaltung, die es auch im Landkreis Goslar gibt, sollen Arbeitskräfte angelockt werden. Foto: Ideengut.info

Harzliche Dienste

Wir gehen für Sie auf die Straße und in den Untergrund!



Für öffentliche und private Kunden

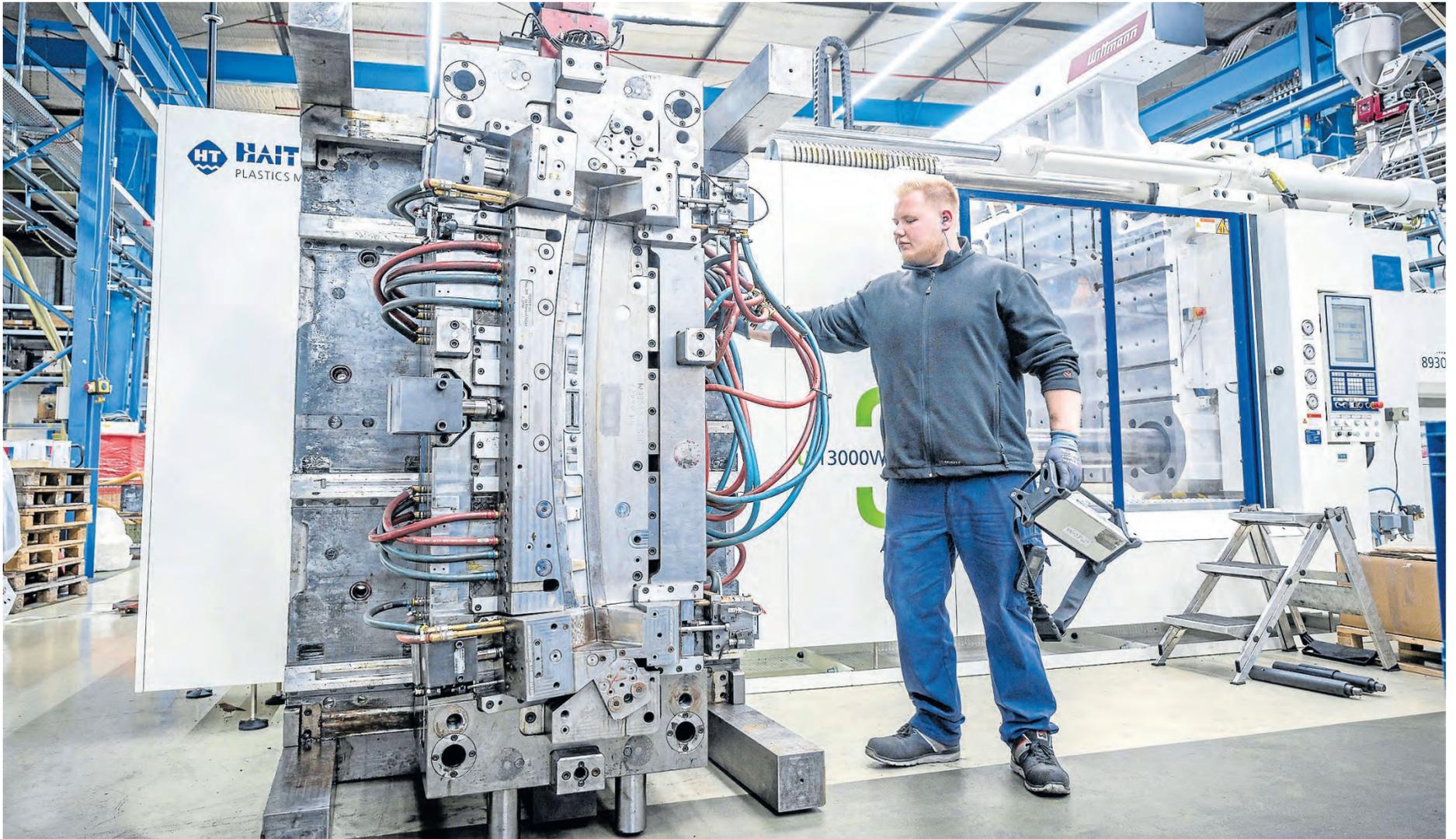
- private Gehwegreinigung und Winterdienst
- Reinigung von Straßen, Wegen, Plätzen und Betriebsgeländen
- Wildkraut- und Laubbeseitigung
- Papierkorbleerung

- Prüfung von Entwässerungsanlagen
- Beseitigen von Kanalverstopfungen
- Kanal-TV-Untersuchungen
- Kanalreinigung
- Grubenleerung
- Abscheiderentleerung

EURAWASSER

Rufen Sie uns an: 05321 3376-11
Notruf rund um die Uhr

www.eurawasser-goslar.de
info@eurawasser-goslar.de



Ein Werkzeugmechaniker bei Arbeiten an einem Spritzgusswerkzeug: Der Zulieferer KKF produziert Spritzguss-Großbauteile und beliefert mit seinen Produkten weltweit Autokonzerne.

Fotos: KKF

Autozulieferer KKF profitiert von starker Mutter

Weniger Umsatz und weniger Beschäftigte: Das Unternehmen im Goslarer Gewerbegebiet spürt die Krise, zeigt sich aber zuversichtlich

Von Ursula Jung

Viel Schatten, aber auch Licht am Ende des Tunnels“, so beschreibt Geschäftsführer Steffen Bunse die Situation beim Automobilzulieferer KKF Fels. Das Unternehmen ist mittlerweile fast 50 Jahre am Markt und Spezialist für Spritzguss-Großbauteile aus Ein- und Mehrkomponenten. KKF ist Lieferant von Europas Automobilhersteller und beliefert vorrangig VW sowie andere Zulieferer zur Weiterverarbeitung der in Goslar hergestellten Produkte.

Das Unternehmen im Gewerbegebiet Baßgeige gehört zur OKE-Gruppe im nordrhein-westfälischen Hörstel und ist eines von 17 Einzelfirmen des Konzerns. Darin sieht KKF-Geschäftsführer Bunse für das Goslarer Unternehmen einen entscheidenden Vorteil gegenüber anderen mittelständischen Zulieferern: „Mit der Stabilität unseres Mutterunternehmens können wir die

Krise meistern, das gibt uns finanzielle Sicherheit.“

Die Einträge waren indes markant. Zunächst die Corona-Pandemie, dann die Folgen des Ukraine-Krieges und die schlechte konjunkturelle Lage in Deutschland. Das alles führte zu einem „massiven Einbruch“. Der Umsatz fiel von 40 Millionen Euro auf aktuell 30 bis 35 Millionen Euro, berichtet Bunse.

Für den Umsatzrückgang sei, so berichtet es der KKF-Geschäftsführer, auch der plötzliche Wegfall der staatlichen Prämie für den Kauf von E-Autos maßgeblich mitverantwortlich. Der habe zu sinkenden Pkw-Zulassungen im vergangenen Jahr geführt. Von ehemals 350 Beschäftigten arbeiten am

Standort Goslar bei KKF Fels aktuell 270 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 80 bis 90 Prozent der Produktion gehen in den Automotive-Sektor, ein Geschäft, das von globalen, langfristigen Kundenbeziehungen geprägt ist und das sich durch Innovationen und opti-

mierte Prozesse etwa durch eine digitalisierte Produktion auszeichnet. Mit dieser Maßgabe sieht sich KKF auf einem guten Kurs. Das Portfolio umfasst komplexe weitgehend antriebsunabhängige Spritzgussteile im Außenbereich wie Unterbodenverkleidungen, aber auch Bauteile für den Innenbereich aus Kunststoff. Die Produktpalette bietet Wachstumschancen, schließlich können auch die asiatischen Mitbewerber der etablier-

ten Hersteller zu Kunden werden. Steffen Bunse ist seit Anfang 2023 Geschäftsführer von KKF Fels und hat vorher für einen anderen großen Autozulieferer gearbeitet. Er kennt somit die hohen Anforderungen der Branche. Seine Einschätzung der aktuellen Situation der Autoindustrie fällt nicht so pessimistisch aus, wie es häufig beschrieben wird. „Wir schaffen so eine Krise“, meint Bunse. Der Geschäftsführer zeigt sich trotz der enormen Herausforderungen verhalten optimistisch, was die Perspektiven der Industrie und die Unternehmen in ihrem Umfeld angeht.

Die Energiekosten

Mit Blick auf die USA, Asien und Europa sei allerdings auch politische Stabilität sehr wichtig. Von der neuen Bundesregierung unter Kanzler Friedrich Merz erwartet Bunse unter anderem eine Senkung der Energiekosten, um

Unternehmen zu entlasten, wengleich KKF mittlerweile rund 50 Prozent seines Bedarfs mit Solarstrom aus eigenen Photovoltaik-Anlagen deckt.

Standort in den USA

Die Entwicklungen in den USA um das vom Präsidenten Donald Trump ausgelöste Zollchaos sieht der Automobilzulieferer relativ gelassen. Auch hier kommen Vorteile zum Tragen, die daher rühren, dass KKF eine Muttergesellschaft hat: Unter dem Namen „Global Enterprises“ hat die OKE-Gruppe seit 2024

Steffen Bunse

einen Produktionsstandort in den Vereinigten Staaten und kann auf diese Weise etwaige Zölle vermeiden.



„Wir schaffen so eine Krise.“

teile im Außenbereich wie Unterbodenverkleidungen, aber auch Bauteile für den Innenbereich aus Kunststoff. Die Produktpalette bietet Wachstumschancen, schließlich können auch die asiatischen Mitbewerber der etablier-



Das Unternehmen KKF in der Baßgeige in Goslar, aufgenommen mit einer Drohne.



Teamarbeit wird bei KKF großgeschrieben.

Am Bocksberg tobt der Drachenblitz

Nicht nur die Sommerbobbahn soll Hahnenklee voranbringen

Von Hendrik Roß

Die Sommerbobbahn, die Pfingsten auf dem Bocksberg in Hahnenklee in Betrieb geht, soll zu einer weiteren Attraktion für Gäste des Orts werden. Zwei Millionen Euro investiert Unternehmer Heiko Rataj in die Bahn auf seinem Erlebnis-Bocksberg. Der Ort profitiert indes von weiteren Investitionen. Erst wird es dunkel, dann das Tempo immer rasanter. Nach einer Runde durch die Höhle des imposanten dreiköpfigen Drachens mit 17 Metern Flü-

gelspanweite nimmt der Sommerbob richtig Fahrt auf. Schnell geht es wieder ins Tageslicht und in den Kreisel, dann der nächste, der nächste und wieder der nächste. Das Kribbeln im Magen wird stärker, Adrenalin schießt durch die Blutbahn. Es ist gar nicht so leicht, beim Dauerkreisen die Orientierung zu behalten, geschweige denn den schönen Blick vom Bocksberg auf Hahnenklee zu genießen. Denn dort oben steht er, der Drachenblitz. Die neue schwere Attraktion des Erlebnis-Bocksbergs befindet sich noch im Testbetrieb, doch Investor Heiko



Vom Bocksberg geht es in engen Kurven bergab.

Foto: Privat



Dieses grüne Ungeheuer spielt die Hauptfigur an der Sommerbobbahn „Drachenblitz“ auf dem Bocksberg.

Foto: Privat

Rataj hat den Starttermin fest vor Augen: „Am Freitag vor Pfingsten wollen wir starten.“ Das ist am 6. Juni, also in etwa vier Wochen.

Bis dahin gibt es noch viel zu tun für das Bocksberg-Team. Derzeit tüfteln die Techniker etwa am Sound in der großen Drachenhöhle, die die zukünftigen Sommerbob-Piloten zu Beginn ihrer Spritztour durchfahren. Denn die große Echse im Inneren spricht zu den Gästen, erzählt ihnen eine Geschichte. Die Stimme hat ihr übrigens Rataj höchstselbst geliehen.

Blick auf den Ort

Doch nicht nur die Tontechniker haben reichlich zu tun. Es gibt rund um die insgesamt 560 Meter lange Sommerrodelbahn noch viel zu optimieren, einzustellen, herauszuputzen, bis sie an den Start geht.

Neben der Bahn ist mit dem Drachengarten eine neue Gastro-Fläche entstanden. Als weitere Attraktion plant Heiko Rataj außerdem einen Skywalk direkt neben dem Drachenblitz, der einen einzigartigen Blick auf Hahnenklee verspricht.

100 Tonnen

Vom Tal aus ist die neue Bahn mit ihren fünf Kreiseln sehr gut zu erkennen. Rataj schätzt, dass sie gut 100 Tonnen auf die Waage bringt. Die Investitionssumme liege bei etwa zwei Millionen Euro.

Eigentlich sollte der Drachenblitz schon zu Ostern starten, doch das Wetter im Frühwinter machte das Arbeiten am Steilhang zum Teil unmöglich. Ab November habe es wegen des anhaltenden Regens fast zwei Monate keinen Baufortschritt gegeben. Im

Frühjahr habe man aber wieder aufgeholt. Mittlerweile steht der Starttermin fest.

In Hahnenklee tut sich aber nicht nur auf dem Bocksberg einiges. Die Goslarer Hotelier-Familie Prien will in Kürze in dem elegant anmutenden und rundum verglasten Gebäude am Kuttelbacher Teich eine Beachbar eröffnen. Anfang 2028 wollen Rosemarie und Jürgen Prien dann nach einer Investition von 35 Millionen Euro das Naturhotel „Waldgarten“ an der Lautenthaler Straße eröffnen.

Isabel Junior, freut sich schon jetzt – und vermutlich nicht nur sie allein. Die Geschäftsführerin der Hahnenkleer Tourismus-Gesellschaft sagt: „Das hilft bei der weiteren Entwicklung des Ortes.“ Selbst für Veranstaltungen rechnet Junior angesichts solch massiver Investitionen und Attraktionen mit noch mehr Zulauf in dem Ferienort.

vbnh.de



Damit Ihr Lebenswerk Zukunft hat!

Eine Unternehmensnachfolge will gut und rechtzeitig geplant sein. Ihr Alter, die Entwicklungsphase Ihres Unternehmens, die Branchensituation und Ihre familiären Verhältnisse können den idealen Übergabezeitpunkt beeinflussen.

Wir unterstützen Sie bei der Suche nach einem geeigneten Nachfolger und der Gestaltung des Transaktionsprozesses.



Ihr Ansprechpartner:
Maik Witteborn, 05321/ 7573-59



Dem Mobilitätswandel und der Elektromobilität sei viel zu spät Beachtung geschenkt worden, sagt Daniel Trutwin, geschäftsführender Gesellschafter der MWG-Gruppe in Wernigerode sicher.

Fotos: Drechsler

Ein Unternehmer plädiert für mehr Arbeit

Volkswirt Daniel Trutwin von der MWG-Gruppe in Wernigerode spricht über aktuelle Herausforderungen der Wirtschaft

Von Frank Drechsler

Die Automobilkrise hat längst auch den Landkreis Harz erreicht und schüttelt eine Zulieferbranche durch. Es gab Entlassungen und Insolvenzen, weitere drohen. Ein Grund dafür sei, dass unter anderem dem Mobilitätswandel und der Elektromobilität viel zu spät Beachtung geschenkt worden sei, meint Daniel Trutwin, geschäftsführender Gesellschafter der MWG-Gruppe in Wernigerode. Trutwin sieht die aktuellen Entwicklungen als Teil einer globalen disruptiven Transformation, die in Deutschland längst auch andere Bereiche der Industrie erfasst hat. Für ihn haben die geopolitischen Verwerfungen in Europa, die mit Ineffektivität sowie Problemen bei Entscheidungsfindungen einhergehen, seit längerer Zeit auch Auswirkungen auf die Weltwirtschaft. Die globalen Vernetzungen und Abhängig-

keiten führen bereits bei kleinsten Ursachen und Ankündigungen, etwa von Donald Trump, zu massiven Verwerfungen, die rasch auch den deutschen Mittelstand treffen, meint der Volkswirt.

Sechs Standorte

Neben Dr. Katja Loderstedt sowie Falco Saalfeld ist er geschäftsführender Gesellschafter der MWG-Oberflächenveredelung, die mit der MWG-Eloxal, der MWG-Pulverbeschichtung, der MWG-Galvanotec und der MWG-Manufaktur eine mittelständische Unternehmensgruppe bildet, die seit rund 95 Jahren auf die hochwertige Veredelung von Oberflächen spezialisiert ist. Auch die MWG-Gruppe hat die geopolitischen Auswirkungen gespürt. Das Unternehmen sei allerdings an sechs Standorten deutschlandweit breit aufgestellt und habe 2024 ein „leicht po-

sitives Ergebnis“ erwirtschaften können. Das Leistungsspektrum der Gruppe umfasst Eloxal-Leistungen für die Veredelung von Aluminium, Pulverbeschichtungen sowie galvanische Veredelungen für industrielle Auftragnehmer in unterschiedlichen Branchen.

„Unsere Oberflächen werden überall gebraucht. Die E-Mobilität ist nur ein Teil davon. Wir sind auch im Freizeit- und Fahrradbereich tätig, und wir veredeln Fassadenteile“, erklärt Daniel Trutwin.

Blick nach China

Die Unternehmensgruppe beschäftigt rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon sind die meisten in Wernigerode und Osterwieck beschäftigt. Durch die Inbetriebnahme einer Spezialgalvanik in Wernigerode „konnten wir sogar eine wichtige Produktionslinie aus China wieder in den Harz zu-

rückholen“, erklärt Trutwin. Alles bestens also, könnte man meinen. Doch Trutwin blickt sorgenvoll auf Europa und Deutschland. Die Industrie sei wegen massiv geschwundener Wettbewerbsfähigkeit mehr als geschunden. Die Automobilkrise ist für Unternehmer Trutwin erst der Anfang von Problemen, mit denen sich Deutschland viel stärker auseinandersetzen müsse. Sie treffe es besonders, weil sie zu den Kernindustrien des Landes gehöre.

„Länder wie China haben ein anderes Geschäftsmodell verfolgt, indem sie Industriegüter importierten und billige Güter exportierten. Das Land hat technologisch aufgeholt und produziert nun selber sehr hochwertige Elektrofahrzeuge. China benötigt daher weniger Importe aus dem Ausland, insbesondere aus Deutschland.“ Auch deshalb funktioniert das traditionelle Geschäftsmodell Deutschlands nicht mehr. Dazu kämen geopolitische Verwerfungen, die seit der Pandemie und dem Krieg Russlands gegen die Ukraine zu neuen Herausforderungen geführt hätten. „Wir sehen Machtkämpfe der Supermächte USA und China, wobei auch Russland trotz geringer Wirtschaftskraft eine strategische Bedeutung hat. Auch Indien spielt eine wachsende Rolle. Europa verliert durch diese Verschiebung der Machtverhältnisse an Bedeutung“, meint Unternehmer Trutwin.

Eine Herausforderung sind für Trutwin die grundlegenden Veränderungen in der Harzregion, die schneller und sprunghafter verliefen als früher. Dazu

komme, dass trotz des Wohlstands und aller materiellen Annehmlichkeiten auch hierzulande die Menschen heute weniger zufrieden seien.

Damit Deutschland und Europa wieder produktiver werden, rät der Unternehmer, wieder mehr zu arbeiten und so die Gesellschaft voranzubringen.

„Wir müssen den Fokus nicht nur auf die Arbeitszeit legen. Es ist zudem wichtig, die Leistung zu steigern und innovative Ideen zu entwickeln.“ Mit einer Vier-Tage-Woche sei dies nicht zu schaffen.

Wesentlich sei ein starkes Europa mit einem starken Deutschland als einem der Wachstumsmotoren.

„Wir haben gesundes Essen. Wir haben schicke Kleidung. Wir haben digitale Fernseher. Wir haben alle innovative Autos. Möchten wir das bewahren, dann müssen wir die ausufernde Bürokratie in den Griff bekommen und die zu hohen Energiepreise reduzieren“, sagt Trutwin und beschreibt damit vielfach diskutierte Probleme in Deutschland.

Außerdem dürften die Lohn- und Lohnnebenkosten nicht „ausfern“, wie er weiter sagt. Sonst leide die Wettbewerbsfähigkeit vor allem des Mittelstandes. Daniel Trutwin betont: „Wir sollten mehr arbeiten, vielleicht ein oder zwei Stunden in der Woche. Und noch wichtiger ist: Wir brauchen einen verbindenden guten Geist in Deutschland. Einen der Demut, Bescheidenheit, Barmherzigkeit, Glauben und Liebe unterstützt. So wie es der kürzlich verstorbene Papst Franziskus lebte.“

„Wir brauchen einen verbindenden guten Geist.“



Das MWG-Werk am Kupferhammer in Wernigerode.

Gummimacher aus dem Harzvorland

Autozulieferer Meteor aus Bockenem geht es wieder gut

Von Christian Wiesel

Meteor spielt weltweit ganz weit vorn mit bei High-Tech-Dichtungen und beliefert Automotive- und Industriekunden in aller Welt auf (fast) allen Kontinenten. Dabei stand die Zukunft des Unternehmens aus Bockenem im Landkreis Hildesheim zuletzt zweimal auf der Kippe. Doch Investoren schafften mit neuen Ideen und frischem Kapital eine Wende. Wenn in Goslar's Kita Kunterbunt oder der Bad Lauterberger Hausberg-Grundschule der Nachwuchs zur Bastelstunde zusammenkommt, dann schnippeln die Kleinen mit Scheren häufig Moosgummi zurecht.

Das ist ein „elastischer Schaumstoff, der zu den Porengummis gehört“, wie es auf Wikipedia heißt. Dabei ist Moosgummi nicht nur eine Komponente bei Bastelstunden in Kitas, sondern neben Weichgummi und klassischen Kunststoffen Grundlage für die Herstellung von Dichtungen aller Art, dem Hauptprodukt der Firma Meteor. Als Karl Heinz Bädje anno 1951 seine Moosgummifabrik in Bockenem gründete, ahnte er kaum, wie viel Gummi in den nachfolgenden Jahrzehnten im Harzvorland gekocht würde.

1600 Beschäftigte

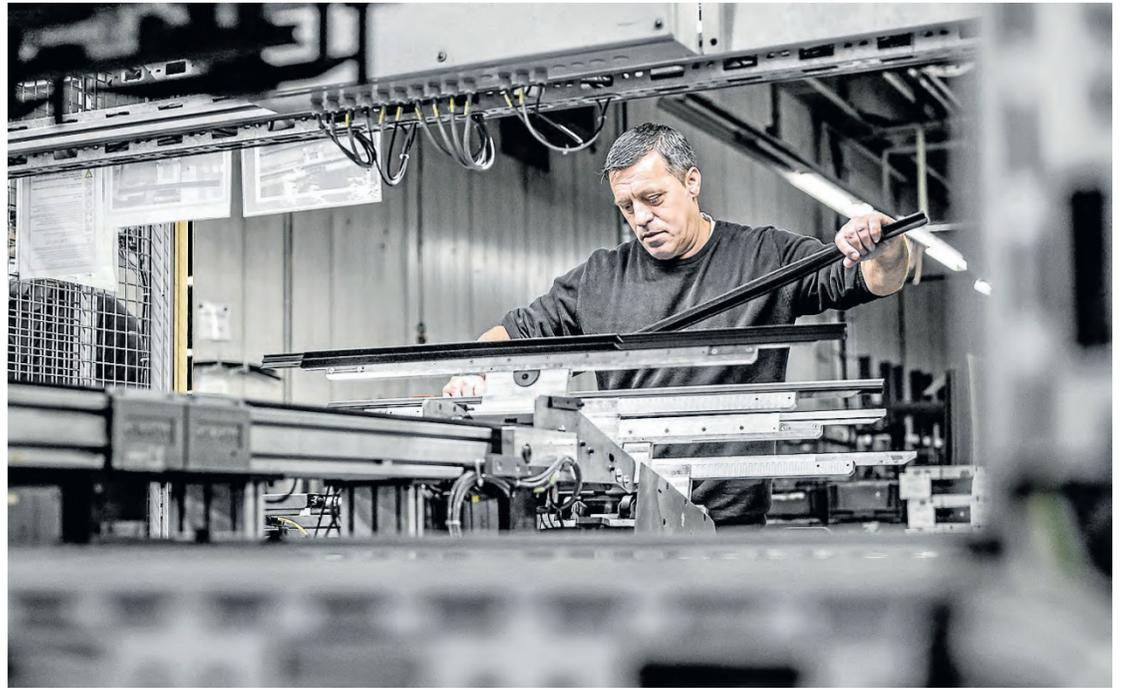
Mittlerweile betreibt das Unternehmen acht Werke in Rumänien, Frankreich, den USA, Mexiko und in Bockenem mit zusammen 1600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und erwirtschaftet 180 Millionen Euro Umsatz (2024). 60 Tonnen Material werden täglich verarbeitet. Meteor ist längst

ein weltweit agierender kleiner Multi geworden mit weit über 1000 verschiedenen Dichtungen, individuell für die jeweilige Anwendung produziert. Die Produkte werden an 1000 Kunden verkauft. „Der Name Meteor ist Programm in der Branche, gerade für hochwertige Dichtungen“, sagt Geschäftsführer Christian Schneider. Gelenkt werden die Geschicke des Global Players aus einem Gewerbegebiet am Rande der 4300-Seelen-Gemeinde Bockenem. Hier, im Herzen des Innersteberglandes, hat Meteor im April seine neue Konzernzentrale eröffnet. 1000 Quadratmeter auf zwei Etagen entstanden nach rekordverdächtiger sechsmonatiger Bauzeit.

Viele Eigenschaften

„Ich bin am Abend vor unserem Einzug durchgelaufen, als wäre es mein eigenes Haus. Alles sollte perfekt sein für die Mannschaft“, sagt Geschäftsführer Schneider bei der Eröffnung und lacht in die Gesichter der Gäste, neben ihm steht Niedersachsens Wirtschaftsminister und designierter Ministerpräsident Olaf Lies (SPD). Man kennt sich hier. Zur Höhe der Investitionen für den Neubau äußerte sich Geschäftsführer Schneider nicht.

Die Dichtungen, die in Bockenem entstehen, haben wenig mit jenen Standardrundringen aus dem Sanitärregal im Baumarkt gemein. Vielmehr entsprechen sie den spezifischen Anforderungen der Abnehmer aus verschiedenen Branchen: Auto, Maschinenbau, Luftfahrt, Bahn, Fenster- und Türenbau, Windkraft, Landmaschinen und Lebensmittel gehören dazu. Die Kunden-



Produktion bei Meteor in Bockenem: Das Unternehmen stellt Dichtungen her.

Foto: Harry Koester

liste liest sich klangvoll: Airbus, BMW, Magna, Mercedes, Volkswagen, Webasto gehören dazu. Ebenso Ferrari, Maserati und die Stellantis-Gruppe mit Marken wie Chrysler, Fiat, Alfa Romeo, Peugeot und Opel.

Auch wenn Geschäftsleute und Urlauber ihre Koffer einer bekannten Marke durch die Flughäfen dieser Erde rollen, finden sich zwischen den aufeinander klappenden Hartschalen Dichtungen aus dem Hause Meteor.

Oft müssen Spezialanforderungen erfüllt werden – für Brandschutz, für Lebensmitteltauglichkeit, Leichtbau, Recyclingfähigkeit. Oder es kommt auf den Anpressdruck bei Flugzeugtüren an. „Ich bin selbst Ingenieur. Ich hätte nie gedacht, welche Komplexität im Produkt Dichtung steckt“, sagt Olaf Lies bei der Einweihung.

Farbpigmente, Treibmittel, Füllstoffe, Weichmacher, Vernetzungsmittel und Kautschuk werden verarbeitet. „Gummimischen ist ein bisschen wie Kuchenbacken“, erklärt Meteor-Verfahrenstechniker Alexander Kolle. Einzelne Zutaten entfalten im Bukett einen spezifischen Effekt für die Produkteigenschaften. Rund 1000 Rezepturen, hergestellt aus 800 verschiedenen

Chemikalien finden sich im Meteor-Rezeptbuch. „Der Schatz des Unternehmens und ihr wahres Know-how“, sagt Olaf Lies.

Auf einer Produktionsstraße von 100 bis 150 Metern, gestaffelt in viele Einzelschritte, entstehen aus der Grundmasse schließlich Dichtungsprofile. „Das ist wie eine Spaghetti-Maschine: Oben kommt der Teig rein, unten fällt die fertige Nudel raus“, erklärt Unternehmenschef Schneider. Dabei ging es Meteor nicht immer so gut.

2012 waren die Gummiprofis insolvent. „Man hat ums Überleben gekämpft“, sagt der

Manager. Nach einem Intermezzo mit einem indischen Partner stieg 2014 der Toyota-Konzern ein. Fünf Jahre später übernahm die Industriegruppe Aequita das Unternehmen, zunächst noch mit einem Finanzinvestor. Heute ist Aequita der alleinige Eigentümer.

2021 wurde Manager Schneider ins Innerstebergland entsandt. Er kurierte das Unternehmen, vereinfachte Entscheidungswege, verlagerte lohnintensive Arbeitsschritte ins Ausland und trieb die Digitalisierung voran. Es ging wieder bergauf bei den Gummimachern.

Ganz ungetrübt ist die Freude des 47-jährigen geborenen Hessen auch heute nicht: „Wir verdienen überall Geld, nur mit dem deutschen Markt nicht mehr wirklich. Zusätzliche Kunden und Projekte haben das kompensiert und überkompensiert. Doch ich muss ganz ehrlich sagen: Wären wir nur in Deutschland aufgestellt, hätten wir wirklich ein Problem.“ Während hierzulande und im übrigen Europa gegenwärtig „sehr viel Passivität und Abwarten“ an der Tagesordnung sei, würden Nordeuropa und Asien den Takt der Wirtschaft bestimmen.

„Asien ist nicht mehr die Dritte Welt und ein schneller Absatzmarkt, dort ist Hightech.“ Als „bedenklich“ bezeichnet es Schneider, dass längst andere Märkte für das Überleben seines und für viele andere deutsche Unternehmen sorgten. „Ich denke, wir werden das in Deutschland auch schaffen, aber wahrscheinlich wird das einschneidender Veränderungen bedürfen. Da ist noch zu viel Komfortzone.“

Von all dem ungerührt, sorgt das Moosgummi als Ausgangsstoff und Produkt unverändert für Freude: Bei den Kunden, die ihre Autotür mit seiner Hilfe als Dichtung ohne Knall sanft an die Karosserie klappen. Aber ebenso unter den 350 Meteor-Mitarbeitern im „Rubber Valley“ von Bockenem angesichts ihrer Arbeitsplätze. Und natürlich bei den Kindern in Bad Lauterberg, Goslar und in aller Welt – dank erfüllender Bastelstunden.



Außenansicht: Die Meteor-Firmenzentrale in Bockenem. Fotos: Wiesel



Geschäftsführer Christian Schneider begrüßt Gäste in der Firmenzentrale.



Buchhaltung, Lohn oder Warenwirtschaft?

Mit Lexware steuern Sie Ihre kaufmännischen Prozesse einfach, sicher und effizient – ideal für kleine und mittelständische Unternehmen sowie Handwerksbetriebe.

Und das Beste: Wir sind an Ihrer Seite.

JETZT UNVERBINDLICH BERATEN LASSEN:

☎ 05331 9245-0
✉ lexware_partner@bessin.de
🌐 www.bessin.de

BESSIN GmbH
Büro- und Datensysteme
Alter Holzweg 4d
38304 Wolfenbüttel



Smarte Technik & clevere Lösungen – regional vor Ort.

Lexware Silber Partner

Lexware buchhaltung
Die einfache und sichere Buchhaltungssoftware für Freiberufler, Handwerker und Kleinrentner
✓ Selbstkalkulation oder EÜR
✓ Alle gängigen Kontenpläne integriert
✓ ISO 2010- und EÜR-Software

Lexware warenwirtschaft pro
Die professionelle Warenwirtschaft für Klein- und mittelständische Unternehmen
✓ Kunden-, Artikel- und Lieferantenverwaltung
✓ Perfekt für die Verwaltung mehrerer Firmen
✓ Clear-Flow-Lösung zwischen 2 Unternehmen

Lexware lohn+gehalt plus
Die kostengünstige Lohn- und Gehaltsabrechnung für Freiberufler, Handwerker und Kleinrentner mit dem Plus an Leistung
✓ Abrechnung von bis zu 10 Mitarbeitern
✓ zentrale Berechnungen per Klick möglich
✓ inklusive Abrechnung von Krankenkassen

Lexware financial office premium
Die komplette buchhalterische Lösung für Buchhalterinnen und Personalwirtschaftler für kleine und mittlere Unternehmen
✓ Das Powerpaket für Ihre Unternehmensdaten
✓ Datensicherer Gült-Taxer, C&U-Zurück
✓ A&U-Abrechnung im Nachhinein

Aus Krisen können Kräfte wachsen

Wie aus einschneidenden Ereignissen Chancen entstehen

Von Christian Wiesel

Technologischer Wandel, erstarkte Wettbewerber in Fernost und Absatzprobleme setzen deutschen Autokonzernen zu. In der Folge geraten auch Zulieferer aus dem Harz unter Druck. Globale Verwerfungen und die wirtschaftspolitische Achterbahnfahrt der USA streuen zusätzlich Sand ins ökonomische Räderwerk. In der Geschichte gibt es allerdings viele Beispiele dafür, wie aus Krisen neue Kräfte erwachsen.

1. Wirtschaft, das Weltgeschehen, Biologie, Natur, alles verläuft in Zyklen: Auf Herbst und Winter folgen Frühling und Sommer, nach Hochkonjunktur kommen Rezession und Depression, bis die Konjunktur wieder anspringt. Der Schwarze Freitag von 1929 mit Weltwirtschaftskrise und die Ölkrise 1973/1979 sind Beispiele für überwundene Krisen. Auch die großen Aktienindizes hatten Durchhänger, und danach ging es wieder bergauf. Allein der Deutsche Aktienindex Dax verzeichnete seit seinem Start 1988 ein Plus von rund 1800 Prozent.

2. Die Corona-Pandemie war eine tiefe Krise. Viele Menschen verloren ihr Leben, andere wurden in ihrer Gesundheit beeinträchtigt oder sind es noch heute. Auch die Wirtschaft und der Lebensalltag litten. Und heute? Lieferantbeziehungen wurden diversifiziert, einseitige Handelsabhängigkeiten reduziert, so etwa bei Medizin, Masken, strategischen Rohstoffen. Arbeitneh-

mer (ebenso wie das Klima) profitieren über Homeoffice-Tage und Videokonferenzen, die manche Dienstreisen ersetzen.

3. In den Weltkriegen kämpften die verfeindeten Nationen neben Bomben auch mit Boykotten und Blockaden zu See einen Krieg um Rohstoffe. Schließlich wurden Ersatzstoffe gefunden, die einen Fortschritt markieren: Synthetischer Kautschuk ersetzte den pflanzlichen Kautschuk. Stickstoff, in den Folgejahren zugleich Düngemittel Nummer eins, löste dank des protegierten neuen Haber-Bosch-Verfahrens Salpeter aus Südamerika ab.

4. Auch die Gegenwart kennt solche Entwicklungen: Wegen der Energiesteuern etwa werden Wind- und Sonnenkraft attraktiver. „Wenn Sie Druck ausüben auf ein komplexes System, entstehen darin Ausweichstrategien – ganz automatisch, da Sie zugleich die Attraktivität alternativer Optionen erhöhen“, schreibt der Bestsellerautor Andreas Eschbach in einem seiner Werke. Auch Unternehmen stellen sich immer wieder neu auf, modifizieren ihr Produktportfolio. Samsung oder Hyundai etwa sind Mischkonzerne: Autos, Logistik, Bankgeschäfte, Schiffe und deren Motoren, Aufzüge, Handys, Bagger – wenn das eine nicht läuft, sorgt das andere für Cashflow. „Erste Frage bei einer Unternehmenskrise sollte immer sein: Ist mein Produkt noch zeitgemäß, und benötigt man es noch in der Zukunft? Falls nein, wie sieht die Zukunft aus, und wie



Steil und steinig ist mancher Anstieg zum Brocken, aber hinterher bietet sich oft ein guter Ausblick.

Foto: Bein

könnte ich sie mitgestalten?“, sagt der Münchner Kommunikations- und Lebens-Coach Alexander Schelle. Sein Ratschlag lautet: „Man muss raus aus dem Alltag, um neue Lösungen zu finden. Ansonsten ist es schwer, etwas zu verändern.“

5. Ähnlich können Krisen im Privaten neue Wege aufzeigen. Die Psychologie kennt das Konzept des „Posttraumatischen Wachstums“, wonach

Menschen nach Schicksalsschlag oder Lebenskrise mental stärker sind und mehr Lebensqualität erreichen. Wichtig dabei ist, die Zeiten erlebter stürmischer See zu reflektieren und Bilanz zu ziehen. „Erfahrung ist nur dann ein guter Lehrmeister, wenn sie auch ausgewertet wird“, erklärt der Wirtschaftspsychologe Dr. Georg Felser aus Wernigerode (siehe Interview auf dieser Seite). Das Resümee könnte schließlich lauten: Krisen wer-

fen Konzepte um. Doch das Leben ist wie Autofahren: Der Mensch hinter dem Lenkrad muss immer wieder nachsteuern. „Pläne sind nichts, planen ist alles“, sagte einst US-Präsident Dwight Eisenhower. Der Mentalcoach Alexander Schelle aus München betont: „Krisen können auch spannende Herausforderungen sein. Und wer möchte schon am Ende des Lebens sagen: War ja alles langweilig!“

stoebich.com

STÖBICH®



#TEAMSTÖBICH SUCHT VERSTÄRKUNG:
KOMMEN SIE ZUM WELTMARKTFÜHRER!

Seit 45 Jahren steht STÖBICH für ganzheitlichen Brandschutz – von innovativen Produkten über Montage bis hin zu Service und Wartung. Vom Pionier zum Weltmarktführer gewachsen, sind wir heute international vertreten.

Gestalten Sie mit uns am Standort Goslar die Zukunft des Brandschutzes und kommen Sie ins #TeamSTÖBICH!



JETZT BEWERBEN

Krisen als Wendepunkt

Interview mit dem Wirtschaftspsychologen Dr. Georg Felser

Von Christian Wiesel

Klima-, Wirtschafts-, Freihandels-, Pflege-, Automobil- und auch noch Kakao- und damit Schokoladenpreis-Krise: Der Mensch gerät von einer in die nächste Schwierigkeit. Der Wirtschaftspsychologe Dr. Georg Felser, Professor an der Hochschule Harz, erklärt, was Krisen bewirken.

Was zeichnet eine Krise aus?

Krisen sind ein Wendepunkt, die den Status quo umkrempeln. Die zugespitzte Situation zwingt Betroffene zu einer Entscheidung, worauf sich auch die griechische und lateinische Wort-Herkunft zurückführen lässt. Kann es so weitergehen, oder was muss sich wie ändern?

Einer aktuellen DIW-Studie zufolge werden 35 Prozent der deutschen Unternehmen 2025 weniger investieren und Stellen streichen. Welche Tipps können Sie Betrieben und deren Chefs in prekärer Situation geben?

Zuerst Akzeptanz der Situation. Es ist anmaßend zu glauben, wir hätten alles unter Kontrolle. Im schweren Sturm kann dem Steuermann die Kontrolle über das Schiff entgleiten, das muss er zunächst akzeptieren. Und trotzdem wird in solchen Situationen der letzte Rest Kontrolle, der noch übrig bleibt, umso wichtiger. Um damit umzugehen, empfehle ich eine Kombination aus Hartnäckigkeit und Flexibilität.

Was heißt das genau?

Hartnäckigkeit, um wichtige Ziele beim

ersten Hindernis nicht zu früh aufzugeben. Und wenn sich die Ziele doch als völlig illusorisch erweisen, Flexibilität, um sich bei unüberbrückbaren Hindernissen nicht festzubeißen. Auch der Austausch mit anderen Betroffenen kann hilfreich sein, dies kann auch in Selbsthilfegruppen geschehen. Alle diese Ratschläge gelten genauso bei persönlichen Lebenskrisen.

Krisen werden auch als Chancen gesehen. Warum?

Aufgrund der gefühlten Bedrohungslage und weil die eingeübte Komfortzone plötzlich verlassen werden muss, entstehen oft neue, bessere Lösungen. Die Auswahl an Werkzeugen zur Bewältigung künftiger einschneidender Lebensereignisse wird umfangreicher. Häufige Folge ist auch eine größere Wertschätzung des Vorherigen und des Lebens im Allgemeinen. Die Psychologie weiß: Aus den Erfahrungen, die Menschen im Laufe des Lebens angehäuft haben, kann Weisheit entstehen.



Georg Felser

Was ist ihr privates Rezept zur Überwindung eigener Krisen?

Sicherlich die Anwendung des Konzeptes „Hartnäckigkeit – Flexibilität“. Was mir zudem hilft, auch bei Trübsal im Allgemeinen, ist Lesen. Bücher, Romane und Erzählungen zeigen immer wieder andere Arten, auf die Welt zu sehen. Und das verschafft auch mir neue Horizonte und Lösungsideen.



Labor für Zellforschung und Entwicklung von Batterien im VW-Werk Salzgitter: Die Automobilindustrie erlebt tiefe Einschnitte und Veränderungen. Fachkräfte bleiben dennoch gefragt.

Archivfoto: dpa

Was tun, wenn Fachkräfte Mangelware sind?

Der demographische Wandel, aber auch tiefgreifende Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft erfordern neue Strategien

Von Jörg Kleine

Der „Fachkräftemangel“ ist ein Reizwort quer durch alle Branchen in Deutschland. Das ifo-Institut gibt zwar nach einer Konjunkturumfrage Mitte Februar 2025 leichte Entwarnung: „Konjunkturflaute entschärft Fachkräftemangel“, lautet das Fazit. Doch Flaute heißt kriselnde Wirtschaft, und selbst in der Flaute beklagen 28,3 Prozent der Unternehmen laut Umfrage, dass sie zu wenig qualifizierte Fachkräfte bekommen. Davon sind selbst Branchen nicht ausgenommen, die unter enormem Druck stehen und damit Personal abbauen (müssen). Eine wesentliche Ursache über alle Branchen hinweg ist der demographische Wandel, denn die geburtenstarken Jahrgänge in Deutschland gehen nach und nach in den Ruhestand – und werden in vielen Bereichen ein Vakuum hinterlassen. Zwei Zahlen mögen das verdeutlichen: Der geburtenstärkste Jahrgang in Deutschland (West und Ost) war 1964 mit rund 1,4 Millionen Babys. 2023 kamen aber nur knapp 693.000 Babys in Deutschland zur Welt. Und dieser Trend hält seit Jahren an.

Die Ursachen für eine niedrige Geburtenrate sind vielschichtig – und böten Stoff für serienweise Forschungsarbeiten. Zu wenig Kindergartenplätze, zu wenig Ganztagschulen, zu hohe finanzielle Belastung für Familien, noch mehr Mütterrente, zu wenig Teilzeitangebote oder gar Zukunftsängste („In diese Welt will ich keine Kinder setzen“) – in der Politik wird seit Jahren viel diskutiert.

Die Demographie

Doch all dies sind im Grunde nur Randthemen und werden dem Kern der Ursachen nicht gerecht: Historisch gesehen ist gerade der in vielen Ländern ausgeprägte Sozialstaat selbst ein wesentlicher Grund für niedrige Geburtenraten – vor allem durch gute Altersabsicherung. Ein weiterer Punkt ist eine gute medizinische Versorgung. Vereinfacht heißt das: Arme Länder haben hohe Geburtenziffern, reiche Länder niedrige Geburtenziffern. Das lässt sich im globalen Vergleich schnell erkennen. Die Bevölkerung in vielen reichen Ländern schrumpft also, während sie in ärmeren Ländern wächst. Für Bevölkerungswachstum muss die Geburtenrate statistisch hö-

her sein als zwei Kinder pro Frau. Deutschland hat eine Geburtenrate von 1,46 Kindern pro Frau (2022), und selbst die im europäischen Vergleich hohe Geburtenrate in Frankreich mit 1,79 Kindern reicht nicht aus für Bevölkerungswachstum. Zum Vergleich: Die Geburtenrate in Nigeria liegt bei 5,14. Abseits von kulturellen Unterschieden oder politischen Konflikten sind also mit Wohlfahrtsstaat, Ernährung und medizinischer Versorgung bereits wesentliche Parameter erfasst für die globalen Entwicklungen.

Konzentrieren wir uns aber an dieser Stelle auf die beiden Zahlen von 1964 und 2023 in Deutschland: Es gehen doppelt so viele Menschen in den Ruhestand, wie durch Geburten in Deutschland nachwachsen. Und die Folgen dieser Entwicklung werden sich in den kommenden Jahren noch verschärfen.

Für die tiefere Betrachtung des Fachkräftemangels sind aber weitere Faktoren wichtig. Da geht es nicht nur um Demographie, sondern beispielsweise auch um Attraktivität der Berufe, Image der Branche, Löhne und Gehälter, die in einer selbstkritischen Analyse ganzer Branchen oder einzelner Unternehmen dazugehören.

Einige Beispiele: Für viele junge und akademisch gebildete Menschen in der kommenden Generation haben belastende Berufe enorm an Charme verloren, wenn es um Überstunden, Wochenenddienste und Nacharbeit geht. Familienfreundlichkeit, Work-Life-Balance, aber natürlich auch die Bezahlung stehen hoch im Kurs. Im Wettbewerb mit anderen Branchen und/oder Unternehmen ist es deshalb wichtig, sich bei der Personalgewinnung – neudeutsch: Recruiting – von anderen positiv abzugrenzen.

Die Personalfragen

Wie gewinnen Unternehmen also das nötige Personal? Dazu braucht es heutzutage ein umfangreiches Operationsbesteck und eine Strategie – zum Beispiel:

1. Auf welchen Kanälen werden Stellenanzeigen je nach Job am besten publiziert – gedruckte Zeitung, Homepage, Social Media, auf der Heckscheibe des Firmenfahrzeugs oder gar bei (Ebay-)Kleinanzeigen?
2. Wie müssen Stellenanzeigen formuliert sein, damit sie für die Zielgruppe überhaupt interessant sind?
3. Wie kann Künstliche Intelligenz (KI)

möglicherweise bei Stellenanzeigen und Zielgruppen helfen?

4. Müssen sich Firmen stärker bei Berufsmessen präsentieren? Wenn ja, wie und in welchem Umfeld?

5. Wie passen Unternehmen die Ausbildungen an, damit sie für junge Menschen attraktiver werden?

6. Wie muss das „Onboarding“ für neue Kolleginnen und Kollegen laufen? Auf Deutsch: Wie nehmen Betriebe neue Mitarbeiter am besten auf?

Christof Seeger, Professor an der Stuttgarter Hochschule der Medien (Institut für angewandte empirische Kommunikationsforschung), hat in einer Untersuchung beispielsweise Studentinnen und Studenten befragt, welche Informationskanäle sie nutzen und wo sie sich über potenzielle Arbeitgeber informieren.

Allgemeine Erkenntnisse: Für höher qualifizierte Jobs sind Angebote in glaubwürdigen Medien und beispielsweise auf der digitalen Plattform LinkedIn ratsam, auf TikTok sind solche Angebote hingegen eher vergeblich (wenig glaubwürdig). Ein guter Ruf des Unternehmens, die Nähe zum Wohnort und die Innovationskraft sind wichtige äußere Merkmale des Unternehmens. **Fortsetzung S. 10**



Unsere Antworten für morgen: Das neue Business Banking.

Banking wo, wann und wie Sie wollen.

Das neue Business Banking bietet Ihnen flexiblere Services, neue digitale Tools und Möglichkeiten, finanzielle Angelegenheiten noch komfortabler zu gestalten.

Mehr Infos unter:
sparkasse-hgp.de/firmenkunden

Weil's um mehr als Geld geht.

 Sparkasse
Hildesheim Goslar Peine



Kein Bild aus einem Science-Fiction-Film: In einem Restaurant im holsteinischen Grömitz packt ein Roboter in der Küche mit an.

Archivfoto: dpa

Wenn ein Roboter den Kochlöffel schwingt

Kerstin Kuechler-Kakoschke, Chefin der Arbeitsagentur: „Wir haben gar nicht genügend Menschen in Deutschland, um den Bedarf zu decken“

Fortsetzung von S. 9

Für das Arbeitsverhältnis spielen Einkommen, flexible Arbeitszeiten und Homeoffice eine wichtige Rolle – deutlich stärker etwa als betriebliche Sportangebote, Jobrad, Massagen oder der vielzitierte Obstkorb als leicht verdauliche Kost aus dem betrieblichen Gesundheitsmanagement.

Auch ein freundlicher Empfang der neuen Fachkräfte im Unternehmen ist ungemein wichtig. Vom ersten Moment an gilt es, sie gut zu integrieren, ihnen Wertschätzung entgegenzubringen, ein berufliches Zuhause zu bieten. Weitere Erfahrungen aus Recruiting und HR-Abteilungen („Human Resources“):

1. Viele Unternehmen müssen strukturierte Prozesse beim modernen Recruiting erst noch aufbauen – von der Stellenausschreibung bis zu Onboarding und Willkommenskultur.

2. Wichtig für Jobsucher ist die Homepage der Unternehmen – und damit auch, wie sich Unternehmen dort selbst präsentieren. Das ist bei vielen Firmen mangelhaft oder gar nicht der Fall.

3. Gerade für junge Mitarbeiter sind Arbeitsklima,

Teamarbeit und regelmäßiges Feedback von Vorgesetzten, aber auch aus dem Team sehr bedeutend.

4. Auch Sprache und Bezeichnungen bewirken mitunter Wunder: Englische Formulierungen, etwa für den vielfach verwendbaren „Management Assistent“, können bei Stellenausschreibungen deutlich zugkräftiger sein als „Sekretär/in“ oder „Buchhalter/in“.

5. Gerade die jüngere Generation strebt nach Sicherheit in der Berufswelt – auch wenn das für die Älteren zunächst widersinnig klingt. Schließlich stehen den Jüngeren doch angesichts des demographischen Wandels alle Türen im weiteren Berufsleben offen.

„Als Unternehmen muss ich mich auch hier dem Wettbewerb stellen“, macht

Kerstin Kuechler-Kakoschke im Gespräch mit der Goslarischen Zeitung deutlich: „Die Arbeitswelt ist im Wandel“, betont die Chefin der Arbeitsagentur Braunschweig-Goslar. Ob Klima, Krieg oder Corona-Pandemie – junge Menschen fühlen sich oft im Ausnahmezustand. Dabei hätten Jugendliche auch große Verunsicherung der Erwachsenen erlebt, analysiert die Agenturchefin. Dies alles verstärkte das Sicherheitsbedürfnis.

Sicherheit, Freiraum

Sicherheit, gutes Geld, zugleich Freiheit, Homeoffice und Work-Life-Balance: Für viele angestammte Unternehmen bedeutet das enorme Kraftakte. Bei jungen Menschen führt die Entwicklung mitunter auch zu skurrilen Vorstellungen, wie Kuechler-Kakoschke an einem Beispiel festmacht: Ein junger Mann habe sich für eine Ausbildung als Bankkaufmann interessiert, die er aber zu 100 Prozent aus dem Homeoffice machen wollte – während er auf Weltreise ist.

Aber warum gibt es überhaupt Fachkräftemangel, wenn doch auf der anderen Seite so viele Menschen Arbeit

suchen? In Deutschland sind aktuell bei einer Arbeitslosenquote von 6,3 Prozent (April 2025) knapp drei Millionen Menschen ohne Job. Im Agenturbezirk Braunschweig-Goslar sind es knapp 23.000 Arbeitslose bei einer Quote von 6,9 Prozent. Stellenabbau bei VW und die Krise in der Automobilindustrie zeigen in der Region enorme Wirkung. Für den Landkreis Goslar, mit alleine rund 5000 Arbeitslosen, liegt die Quote sogar bei 7,3 Prozent – also überdurchschnittlich hoch. Da müssten doch auf den ersten Blick genügend Bewerber für Unternehmen zu finden sein.

Aber diese Rechnung geht nicht auf, unterstreicht die Geschäftsführerin der Arbeitsagentur Braunschweig-



Fachkräftemangel in der Pflege: In Sachsen-Anhalt werden junge Menschen unter anderem aus Indien, Malaysia, Indonesien und Tunesien ausgebildet.

Archivfoto: picture alliance/dpa

Goslar: „Es geht um Menschen und ein Miteinander.“ Wohnort, Partnerschaft, Familie, Mobilität, Arbeitsbedingungen und natürlich auch das Geld formen eine individuelle Mixtur, um Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenzubringen.

Der Arbeitsmarkt

Was zeigt die Struktur des Arbeitsmarkts im Landkreis Goslar? Ein hohes Durchschnittsalter in der Bevölkerung kennzeichnet die Region, also auch eine Überalterung in vielen Unternehmen. Insgesamt gibt es im Landkreis rund 44.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Allein 9000 davon arbeiten laut Agenturstatistik im Gesundheits- und Sozialwesen, rund 7200 im verarbeitenden Gewerbe. Das Gastgewerbe folgt in der Statistik mit rund 3000 Beschäftigten erst an fünfter Stelle, stellt Kuechler-Kakoschke klar. Den Landkreis also einzig mit Harzer Tourismus in Verbindung zu bringen, ist aus Perspektive der regio-

nalen Wirtschaft und des Arbeitsmarkts völlig verfehlt.

Allerdings sind gerade im Gastgewerbe aktuell die meisten offenen Stellen gemeldet – 215 waren es im März 2025. Auf Platz zwei mit 176 gemeldeten Stellen folgen Gesundheits- und Sozialwesen – wobei es insbesondere um Pflegekräfte geht.

Enorme Werbung in den vergangenen Jahren und gestiegene Gehälter haben die Situation in Kliniken und Pflegeheimen aber nicht entscheidend verbessert. Manche Kliniken beauftragen deshalb private Agenturen, um Pflegekräfte zu finden, schildert die Agenturchefin – auch im Ausland.

Über Deutschland hinaus kann dabei ebenso die Arbeitsagentur ihre Fühler ausstrecken, macht Kuechler-Kakoschke an einem Beispiel aus Braunlage deutlich: Ein Koch aus Mexiko hat dort eine neue berufliche Zukunft gefunden. Das ginge auch in größerem Maßstab, fügt die Agenturchefin an: „Wenn sich Unternehmen in einer Region zusammenschließen und beispielsweise sa-

gen, sie brauchen zwölf Köche, dann könnten wir die in Mexiko gezielt akquirieren.“ Dies setze aber voraus, „das die Unternehmen bereit sind, diesen Weg zu gehen“. Sprache, Wohnung, Einarbeitung gehören dabei zu den Herausforderungen.

Abseits der seit Jahren politisch tobenden Migrationsdebatte blickt Kerstin Kuechler-Kakoschke sehr nüchtern auf Demographie, Statistik und Nachfrage: „Wir haben gar nicht genügend Menschen in Deutschland“, um den Bedarf an Fachkräften in vielen Branchen zu decken. „Da reichen auch die Zuwanderer nicht.“

So lenkt die Agenturchefin den Blick zugleich auf technischen Fortschritt: Roboter, die etwa auch in der Gastronomie bereits eingesetzt würden, um Gäste zu bedienen. Im Handwerk nehme die Technisierung und Digitalisierung immer weiter zu. Viele Betriebe setzten dabei auf intensivere Arbeitsteilung: qualifizierte Fachkräfte plus angelernte Kollegen, um Standardarbeit zu erledigen. **Fortsetzung Seite 11**

„Was hindert mich, ein Handwerk zu erlernen?“

Arbeitszeiten, Lebensphasen und Perspektiven

Fortsetzung von S. 10

Um die Attraktivität für Fachkräfte zu steigern, ist die Vier-Tage-Woche aktuell ein großes Thema – auch in Handwerksbetrieben. Das verheißt nicht nur einen zusätzlichen freien Tag pro Woche, sondern „die Leute werden effektiver“, schildert Kerstin Kuechler-Kakoschke aus Rückmeldungen von Unternehmen. Arbeitsbedingungen nach Lebensphasen nennt die Chefin der Arbeitsagentur Braunschweig-Goslar derweil als Beispiel aus einem Krankenhaus – mit „Wunschschichten“. Damit könnten Beschäftigte die Arbeitszeiten an bestimmte Lebensphasen anpassen – ob Familienzeiten, Hausbau oder Pflege von Angehörigen. Ein erprobtes und von jeher wirksames Mittel gegen Fachkräftemangel bleibt derweil, sich den Nachwuchs für die Zukunft im Unternehmen selbst heranzuziehen. „Ausbildung ist immer die beste Strategie“, untermauert die Chefin der Arbeitsagentur. Ein guter Einstieg können Praktika im Unternehmen sein, um auf beiden Seiten – Bewerber und Betrieb – zu testen, ob es mit Berufsbild und Umfeld passt. Die klassische duale Ausbildung

kann dann folgen. Oder ein duales Studium, das jungen Menschen die Möglichkeit eröffnet, ein Hochschulstudium mit qualifizierter Ausbildung im Betrieb zu verknüpfen. Für viele junge Menschen bietet dies eine greifbare und wertvolle Alternative – gerade wenn sie in ihrer Heimat bleiben möchten und dort gut verankert sind. Sie können einen akademischen Abschluss erlangen, ohne zwingend die Region verlassen zu müssen. Und sie können vom ersten Tag an in Studium und Beruf eigenes Geld verdienen.

Junge Leute binden

Für Unternehmen bieten duale Ausbildung und duales Studium die Möglichkeit, junge Menschen für die Zukunft zu gewinnen. Verkürzte Ausbildung, frühzeitige Übernahme, Perspektiven und Karrierechancen aufzeigen, das sind weitere Bausteine, um Talente auch längerfristig an das Unternehmen zu binden. Das gilt besonders in Regionen wie dem Landkreis Goslar, der von einer Struktur mit hohem Altersdurchschnitt geprägt ist – und dem Wegzug vieler junger Menschen, wenn sie Schule oder Ausbildung absolviert haben.



Ausbildung ist die beste Strategie.



Unternehmen zu binden. Das gilt besonders in Regionen wie dem Landkreis Goslar, der von einer Struktur mit hohem Altersdurchschnitt geprägt ist – und dem Wegzug vieler junger Menschen, wenn sie Schule oder Ausbildung absolviert haben.



Feinarbeit an einem Zinkblech fürs Dach: Handwerk hat goldenen Boden, aber es fehlt an Fachkräften.

Archivfoto: picture alliance/dpa

Genau dieses Bild zeigt sich auch am Arbeitsmarkt, wie die jüngste Statistik (September 2024) für den Landkreis Goslar offenbart: Von 44.625 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten waren 4232 unter 25 Jahren, das Gros von 27.655 Beschäftigten rangierte zwischen 25 und 54 Jahren, 11.776 zwischen 55 und 64 Jahren, 992 waren 65 Jahre und älter. Es gibt also rund dreimal so viele Beschäftigte über 55 Jahren wie Nachwuchs unter 25 Jahren – eine massive Lücke. Verstärkt worden

ist diese demographische Kluft in vielen Belegschaften durch die Entwicklung an den Schulen: Rund 50 Prozent der Schülerinnen und Schüler machen heutzutage Abitur, rechnet Kerstin Kuechler-Kakoschke vor.

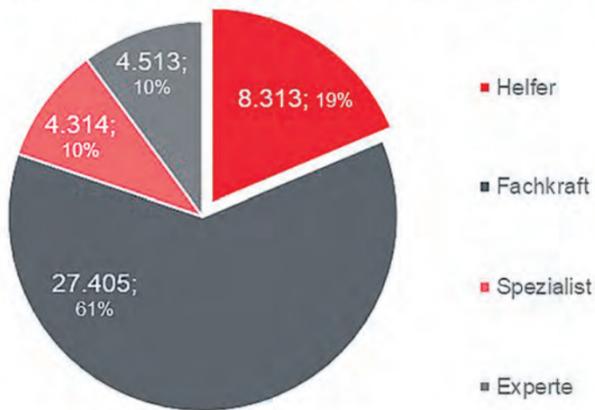
Eltern als Berater

Ein großer Teil der jungen Generation setzt die Segel somit erst mal in Richtung Studium, auch wenn das für viele am Ende nicht zum akademischen Ab-

schluss führt. Etwa für die Studienabbrecher. Dem Fachkräftemangel ließe sich deshalb auch an ganz anderer Stelle entgegenwirken – an der Wurzel sozusagen. „Eltern sind die wichtigsten Berater bei der Berufswahl“, unterstreicht Kuechler-Kakoschke. Gerade das Handwerk bietet für junge Menschen im wahrsten Sinne goldenen Boden. Doch in vielen Beratungen „merken wir, dass dies erst mal nicht fruchtet“, sagt die Geschäftsführerin – und schiebt eine rhetorische Frage nach: „Was hindert mich daran, einen Handwerksberuf zu erlernen? – Meine akademischen Eltern.“

Selbst IT-Fachleute stehen angesichts von Stellenabbau oder Stagnation in der Industrie aktuell nicht hoch im Kurs: Dieser Arbeitsmarkt sei derzeit bundesweit „komplett zusammengebrochen“, analysiert die Chefin der Arbeitsagentur Braunschweig-Goslar. In vielen anderen Bereichen werden Fachkräfte hingegen weiterhin dringend gesucht: Weiterbildung, „Anpassungsqualifizierungen“, „Helfer zu Fachkräften“ heißen die Stichworte bei der Arbeitsagentur. In Beratung und Begleitung von Unternehmen kann die Arbeitsagentur dabei vielfältige Unterstützung geben. Etwa durch Kostenübernahme bei der Qualifizierung von Mitarbeitern oder durch Zuschüsse, wenn Betriebe nach Ersatz für Fachkräfte suchen.

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte insgesamt: 44.625



Im Landkreis Goslar waren zum September 2024 insgesamt 44.625 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. 81 Prozent davon waren Fachkräfte, Spezialisten und Experten. Der Anteil an angelernten Helfern ist im Vorjahresvergleich gewachsen. Quelle: Arbeitsagentur

Mehr alte als junge Beschäftigte – der Nachwuchs fehlt



Die Altersstruktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Landkreis Goslar offenbart eine deutliche Lücke: Der Anteil älterer Arbeitnehmer ab 55 Jahren ist rund dreimal so hoch wie der Anteil der jüngeren bis 25 Jahren. Quelle: Arbeitsagentur

**Klosterhotel
Wöltingerode**

- ✓ Moderne Technik
- ✓ Brennereiführungen
- ✓ Rahmenprogramme
- ✓ Teambuilding
- ✓ Alpakawanderungen

BESSER TAGEN IM KLOSTERHOTEL WÖLTINGERODE

TEAMSPIELE

IHRE ANSPRECHPARTNER

FÜHRUNGEN

PLANEN SIE JETZT IHRE TAGUNG!

☎ 05324 77446-28

www.klosterhotel-woeltingerode.de | E-Mail: event@klosterhotel-woeltingerode.de

EIN PLATZ
IM GRÜNEN

Wöltingerode 3 | 38690 Goslar



Das Metalogie-Führungsteam mit dem geschäftsführenden Gesellschafter Tristan Niewisch (l.) und Geschäftsführerin (Chief Operating Officer) Dr. Ulrike Pfannenschmidt (3.v.r.) sowie Diethard Wettrau (2.v.l.), Irina Diegmann (3.v.l.), Stefan Kerl (4.v.r.), Michael Pawlowski und Daniela Kreiker (r.).
Fotos: Metalogie

Softwareunternehmen mit weiterem Neustart

Das Goslarer Unternehmen pdv-Software entstand aus PDV-Systeme, nennt sich jetzt Metalogie und verändert die Führungsstruktur

Von Ursula Jung

Metalogie ist der neue Name der ehemaligen pdv-Software aus Goslar. Das ist aber nicht alles, denn es gibt weitere Veränderungen im Unternehmen. So wurde das Führungsteam neu aufgestellt, und neben dem geschäftsführenden Gesellschafter Tristan Niewisch als CEO kam Dr. Ulrike Pfannenschmidt ins Unternehmen, die als COO, als Chief Operating Officer, für das Tagesgeschäft zuständig ist. Pfannenschmidt ist seit September 2024 bei Metalogie, hatte aber schon länger enge Kontakte zu dem Softwareentwickler aus Goslar. Sie ist gelernte Chemielaborantin und Diplom-Chemikerin mit umfangreichen Laborerfahrungen – unter anderem bei der Salzgitter AG.

Eine Neuausrichtung

Pfannenschmidt war beteiligt beim Aufbau des Projekts einer Batteriezellproduktion von Northvolt2 und VW, bei dem der Autokonzern schließlich ausstieg. Ihr Weg führte sie dann in die Selbstständigkeit als Beraterin. „Ich war eine sehr operativ arbeitende Consulterin“, sagt sie über ihre Tätigkeit. Das ist auch Tristan Niewisch aufgefallen, der sie als Geschäftsführerin

ins Team holte. Niewisch startete vor fünf Jahren einen Change-Management-Prozess, um das Unternehmen zukunftssicher aufzustellen, eine klare Antwort auf die Frage: „Wie geht es weiter?“ Kaufangebote lagen vor, sie anzunehmen war keine Option. Ziel war, das erworbene Know-how mit einer organisatorischen Neuausrichtung in die Zukunft zu führen.

Schnelle Prozesse

Inhaltlich ging es dem Firmengründer dabei um Strategie, Organisation und Technologie. Die nun erweiterte Geschäftsführung ist Teil einer neuen Lenkungsgruppe mit der Verantwortlichkeit für die strategische Ausrichtung, das Produktmanagement und die Produktkoordination.

„Dadurch sind wir sehr viel professioneller und schlagkräftiger geworden“, sagt Tristan Niewisch, der auch den für die IT-Branche ungewöhnlich hohen Frauenanteil von 40 Prozent bei Metalogie hervorhebt.

Ulrike Pfannenschmidt ergänzt: „Als Team können wir was rocken.“ An Metalogie schätzt die Chemikerin die schnellen Entscheidungen sowie die persönliche Zusammenarbeit mit den 44 Beschäftigten.



Blick ins Büro: Metalogie-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter entwickeln eine Software.

Die Gründung der pdv-Software im Jahr 2006 als eigenständiges Unternehmen geht auf die Trennung von der heutigen PDV-Systeme zurück. Übrigens kommen auch nach vielen Jahren immer noch Verwechslungen vor. Folgerichtig wurde für den Neustart ein neuer Name gewählt, den das Unternehmen so interpretiert: „Meta steht für die Ebene der Abstraktion, Reflexion oder der Organisation, und Logie

steht für das Wissen um die Umsetzung.“ Diese Kombination kennzeichnet die Vorgehensweise des Unternehmens: „Wir reden nicht über Probleme, sondern darüber, wie man Probleme löst“, erklärt Pfannenschmidt.

Der Umzug vom Gewerbegebiet Baßgeige in den Metallurgie-Park in Oker passt ins Gesamtbild und drückt die Nähe zu den Kunden des Softwareentwicklers aus. Die kommen aus der Metall- und Baustoffindustrie sowie der Recyclingbranche. Die Nachfrage

aus dem Ausland steigt, mittlerweile arbeitet das Unternehmen für internationale Firmen, etwa aus europäischen Ländern oder den USA.

Krisen und Kriege hätten allerdings die Prozesse erheblich erschwert. Unternehmen seien verunsichert und zurückhaltender mit Investitionen. Metalogie kennt die Rahmenbedingungen seiner Kunden, versteht deren Anforderungen und kennt die Problemlösungen: Die Nutzung von Daten zur Optimierung von Prozessen.

Tristan Niewisch beschreibt das so: „Wir sind groß genug, um professionelle Lösungen für große Kunden zu entwickeln, und klein genug, um sehr schnell auf

Marktveränderungen zu reagieren.“ Bei diesen Veränderungen werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kunden einbezogen, die mit der implementierten Software arbeiten müssen und die Praxistauglichkeit am besten beurteilen können.

Großes Potenzial sehen die IT-Spezialisten in der Recyclingbranche sowie außerdem der Entwicklung der Circular Economy. Die Expertise von Metalogie bei der Probennahme, der Laboranalytik und bei der Dokumentation von Stoffströmen kann die Verbesserung des Recyclingprozesses vorantreiben. Eine funktionierende Kreislaufwirtschaft hat eine gesamtgesellschaftliche Dimension, das ist besonders bedeutend für die Harz-Region, die mit ihrer langen Montangeschichte ein neuer Hotspot der Recyclingbranche werden könnte.

Viele Netzwerke

Metalogie profitiert von den umfangreichen Netzwerken in der Region und engagiert sich in verschiedenen Forschungsprojekten mit der Technischen Universität Clausthal und anderen Hochschulen. Aktuell ist das Unternehmen in drei Projekte involviert. Bei einem geht es um den Einsatz von KI und Robotik für verbesserte Methoden bei der Rohstoffgewinnung, die Anwendungen sind auch auf die Wiedergewinnung von Rohstoffen übertragbar.



Mit Hubwagen und langem Arm wird das neue Schild am Firmensitz montiert.

In Chefetagen sind Empathie und Authentizität, erforderlich, um erfolgreich zu sein, sagt Anja Mertelsmann. Für den Allgemeinen Arbeitgeberverband Harz berät sie Unternehmen im Harz nicht nur juristisch.
Foto: Heinichen



„Die Wirtschaft hier ist besser als ihr Ruf“

Anja Mertelsmann vertritt seit bereits 31 Jahren die Interessen des länderübergreifend tätigen Arbeitgeberverbandes Harz

Von Anna Heinichen

Mit über 400 Mitgliedern vertritt der branchenübergreifende regionale Allgemeine Arbeitgeberverband Harz (AGV) in Goslar die Interessen der Unternehmen in der Harzregion. Das Selbstverständnis ist klar formulierbar: „Wir verstehen uns als starker Partner und unterstützen unsere Mitglieder in allen arbeits- und sozialrechtlichen, arbeitsmarkt- und sozialpolitischen sowie verwaltungstechnischen Fragen“, heißt es auf der Verbandshomepage.

„Aber es ist viel mehr als das“, betont Anja Mertelsmann. Die Augen der Geschäftsführerin fangen an zu leuchten, wenn sie von ihrer Arbeit spricht, seit 31 Jahren ist die Juristin dabei. „So viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf ihrem Weg zur Führungsverantwortung begleiten zu dürfen, stellt für mich keine Arbeit dar, es ist eher ein Geschenk.“

Mitzuwirken an Generationenwechseln sei ihr eine Passion. Seit mittlerweile 26 Jahren ist sie AGV-Geschäfts-

führerin. „Ich kenne manche Betriebe schon so lange“, sagt sie. Da werde man schnell mal zur Mittlerin zwischen Generationen.

Aus Erfahrung weiß sie, dass es meist so ist, dass die Jungen erst einmal in die Welt hinauswollen. „Aber viele kommen wieder und bringen gut qualifiziert und hoch motiviert neue Ideen mit.“ In solchen Momenten gelte es, unterstützend zur Seite zu stehen. „Es ist wichtig, die Juniorkräfte schon früh mit einzubinden, sie müssen auch am Erfolg der Eltern teilhaben dürfen.“ Deshalb bietet der Verband immer wieder Seminare für erfahrene Führungskräfte an, die gut angenommen würden.

„Ich finde es spannend, und es begeistert mich zu sehen, wie ein Unternehmen wächst und wie jemand in seine Rolle als Führungskraft hineinwächst.“

Dabei sei dies gar nicht so einfach. Der Kontakt zu den Angestellten dürfe nicht verloren gehen, genauso wenig dürfe Unfehlbarkeit der Anspruch sein. „Führung heißt nicht, ich mache alles richtig“, sagt die Expertin. Vielmehr benötige die Chefetage Empathie und Authentizität, um erfolgreich zu sein. Verschiedene Arbeitskreise des AGV bieten die Möglichkeit zum Dialog zwischen den Unternehmen. Erfahrungsaustausch steht hierbei im Mittelpunkt, voneinander zu lernen. Nicht alle Unternehmen haben das im Blick: Rechtsprechung, Gesetzgebung und Verwaltung unterlie-

gen einem steten Wandel. Hier hält der AGV seine Mitglieder auf dem neuesten Stand und steht mit Rat und Tat zur Seite – und das auch in Krisenzeiten. Die Corona-Pandemie stellte nicht nur den AGV, sondern auch Anja

Mertelsmann vor neue Herausforderungen. „Es war eine unplanbare Zeit und für die regionale Wirtschaft so wahnsinnig schwierig.“ Aber: „Wir hatten plötzlich die Chance, zu zeigen, dass wir da sind. Wenn nicht jetzt, wann denn dann?“ So war es eine der größten Aufgaben, die Unternehmen bei neuen Wegen zu begleiten und zu unterstützen. Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus dieser Zeit war für sie: „Hör nie auf, anzufangen!“ Die Anforderungen an Arbeitgeber hätten sich in dieser Zeit mehr denn je geändert und würden an Dynamik zunehmen, deshalb sei es so wichtig, neugierig und offen zu bleiben. Diese Offenheit und Neugier habe ihr in der Pandemie geholfen und beispielsweise ihre EDV-Kenntnisse deutlich verbessert. Eine Krise sei eben auch eine Chance für jeden Einzelnen.

Ein Ziel des Verbandes sei es, die Wirtschaft im Harz zu stärken und die Rahmenbedingungen zu verbessern. Mertelsmanns persönliche Meinung dazu ist klar: „Die Wirtschaft hier ist besser als ihr Ruf. Die Region ist auch

eine starke Industrieregion. Ich wünsche mir mehr Selbstbewusstsein.“ In Sachsen-Anhalt sei dies anerkannt. In Niedersachsen habe der Harz den Stempel einer ein wenig verstaubten Tourismusregion. Beides sei falsch. Der niedersächsische Harz sei eine bedeutende Industrieregion mit innovativen Unternehmen unter anderem aus der chemischen Industrie und der Kreislaufwirtschaft. Auch der Harzer Tourismus entwickle sich positiv. Harzventure, Harzdrenalin und die Seilbahnen Thale seien gute Beispiele dafür, sagt die AGV-Geschäftsführerin.

So werden die Themen nicht weniger und der Bedarf an der Arbeit des Verbandes nicht geringer. Die weltpolitische Lage bringe neue Herausforderungen für die Mitgliedsunternehmen und somit auch für den AGV. Für viele Unternehmen stünden schwierige Jahre bevor, in denen das Team die Dienstleistungen erneut anpassen müsse. Mertelsmann ist sich jedoch sicher, dass die Firmen auch aus dieser Krise gestärkt hervorgehen werden, so wie zuvor auch.

”

Höre nie auf, anzufangen.

“

Erneuerbare Energien für Ihr Unternehmen.

Morgen kann kommen.
Wir machen den Weg frei.

Harzer Volksbank eG

Yasmin Hoppenjans
Energieberaterin

Heute schon an morgen denken.

Geben Sie Ihrem Betrieb neue Energie für nachhaltigen Unternehmenserfolg. Wir haben die passende Finanzierung für Ihr Vorhaben.

www.harzer-volksbank.de

Jetzt Termin vereinbaren



Im Lager: Geschäftsführer Abdul Aziz Özdemir (r.) mit Lagerleiter Neriman Celaj und Versandmitarbeiterin Alina Ilienko.

Foto: Sowa

Outlet 46 hat weiter Erfolg mit Markenmode

Stark wachsendes Geschäft und Millionenumsätze: Der Goslarer Onlinehändler kauft ein Gelände mit Hallen in Jerstedt und vergrößert sich

Von Ursula Jung

Du liebst es, hochwertige Markenmode zu tragen, willst aber nicht zu viel bezahlen? Dann bist du bei uns genau richtig! So wirbt der Onlinehändler *Outlet46.de* im Internet für sich. Das Unternehmen in Goslar, das Markenmode über das Internet vertreibt, hat mit seiner Geschäftsidee großen Erfolg. Anfangen haben die Brüder Enes (34), Fatih (37) und Abdul Aziz (32) Özdemir – alle in Goslar geboren und aufgewachsen – mit einem Ebay-Shop im Kinderzimmer. 2008 war das. Erste Erfahrungen im Verkauf stammen von Flohmärkten. Mittlerweile beschäftigen die Özdemirs 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und erwirtschaften einen Umsatz im zweistelligen Millionenbereich, wie Enes Özdemir sagt.

Weitere Expansion

Das Unternehmen wächst enorm. Immerhin 40.000 Quadratmeter groß ist ein kürzlich erworbenes Grundstück in Jerstedt. Es bietet genügend Platz für

weitere Expansionspläne. Nur einige hundert Meter vom jetzigen Standort auf der Dingstelle 6 entfernt wird sich bald der neue Firmensitz vor dem Nordhees 12 befinden. Die drei Brüder ziehen an einen Firmensitz mit guter Adresse. An dem Standort stellt aktuell der Sanitärhersteller Alape in Jerstedt hochwertige Badmöbel her, wird die Produktion aber nach Grauhof verlagern. Auf dem Gelände in Jerstedt befinden sich zwei Gebäude, die künftig von Outlet 46 als Lagerhallen genutzt werden. Auch Sozial- und Büroräume sind geplant. Der Umzug soll schrittweise erfolgen und im Herbst 2025 beendet sein. Die bisherigen Räume an der Adresse auf der Dingstelle werden dann aufgegeben. Bereits jetzt sind drei Mitarbeiter an der neuen Adresse tätig, denn Outlet 46 nutzt schon 1000 Quadratmeter der Fläche als Lager. Die Immo-

”

Der Preis ist unser wichtigster Hebel.

“

kunden, deren Warenkörbe mit mehr Waren gefüllt werden, sowie eine hohe Anzahl von Neukunden. Für die angebotene Markenware ist laut Geschäftsführer Enes Özdemir „der Preis unser wichtigster Hebel“. Puma gehört zu einer der stärksten Marken bei Outlet 46. Und zu den besonders beliebten Produkten zählen Socken und Boxershorts, berichtet Enes Özdemir.

Den Vorwurf, Onlinehandel sei nicht nachhaltig, lassen die drei Özdemir-Brüder, die das Unternehmen gegründet haben und gemeinsam leiten, nicht gelten. Bei den Online-Angeboten von Outlet 46 handelt es sich ausnahmslos um Produkte, die bereits für den Verkauf produziert wurden. Das sind Artikel, die aus Überproduktionen und Insolvenzen stammen. Dazu kommt Ware aus der vorherigen Saison, die das Zeitfenster für den Abverkauf überschritten hat. Enes Özdemir erklärt, wie sich das Marktgeschehen bei Be-



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Outlet 46

Foto: Privat

kleidung und Schuhen verändert habe. Statt einer Sommer- und einer Winterkollektion gebe es heute im Durchschnitt sechs Kollektionen pro Jahr. Große Modehändler schaffen sogar 24.

Permanenter Sale

Was früher Sommer- und Winterschlussverkauf hieß, sei heute ein permanenter Sale. „Das heißt, der Markt wird mit Waren überschwemmt, und wir erhalten täglich Anfragen und Angebote“, sagt Enes Özdemir. Dazu komme die steigende Anzahl von Insolvenzen, die für zusätzliche überschüssige Ware Sorge. Die künftige Entwicklung schätzt das Führungstrio optimistisch ein, das Geschäftsmodell laufe gut. Für neue Ware und zusätzliche Sortimente ist am künftigen Standort genügend Platz. Die Mitarbeiter realisieren die reibungslose Bearbeitung der Bestellungen und steuern die Logistik.

Die Zahl der Beschäftigten soll sich in den nächsten drei Jahren etwa verdoppeln. Gesucht werden vor allem Ar-

beitskräfte für den kaufmännischen Bereich. Um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter langfristig zu binden, kümmert sich Outlet 46 selbst um den Nachwuchs. Für den Ausbildungsbeginn zum August 2025 werden junge Leute gesucht. Dann will das Unternehmen den noch nicht sehr verbreiteten Ausbildungsgang für Kaufleute im E-Commerce anbieten.



Goslarer Jungs: Fatih (Mitte), Abdul Aziz (r.) und Enes Özdemir am Bahnhof.

Foto: Privat



Die neue Halle von Outlet 46 in Hahndorf.

Foto: Sowa



Mit seiner Neuentwicklung sollen Lithium-Ionen-Batterien künftig deutlich effizienter und ressourcenschonender werden. Dr. Manfred Danziger (r.), Geschäftsführer der Firma Elfolion in Gernrode, hat dafür einen Stromkollektor entwickelt, der statt Metallfolie Glasgewebe verwendet. Landrat Thomas Balcerowski aus Halberstadt (Mitte) und Ralf Grimpe von der Industrie- und Handelskammer Wernigerode besuchen das Unternehmen und überzeugen sich von den Eigenschaften der Neuentwicklung. Foto: Drechsler

Physiker will Elektroautos auf die Sprünge helfen

Ein Stromkollektor der Firma Elfolion aus Gernrode hat das Interesse des Batterieherstellers Varta und von Pkw-Herstellern geweckt

Von Frank Drechsler

Eine Neuentwicklung soll helfen, dass Lithium-Ionen-Batterien deutlich effizienter und ressourcenschonender werden. Dadurch könnten Elektroautos eine höhere Reichweite bekommen. Der Physiker Dr. Manfred Danziger, Geschäftsführer der Firma Elfolion in Gernrode, hat den Stromkollektor entwickelt, der diese Verbesserungen ermöglichen soll. Der Batteriehersteller Varta unterstützt das Start-up-Unternehmen in Gernrode und ist als Projektpartner in das Forschungsprojekt eingebunden. Auch namhafte Autohersteller zeigen Interesse, berichtet Danziger. Im Mittelpunkt steht ein neuartiger Stromkollektor. Die gut leitenden dünnen Metallfolien sind entscheidende Bestandteile in Lithium-Ionen-Batterien. Sie übertragen den elektrischen Strom zwischen dem Gerät, der Batterie und der Energiequelle, die die Batterie antreibt. Traditionell wird in diesen Metallfolien Kupfer verwendet. Für Danziger, der gebürtig aus Alsleben an der Saale stammt, ist das eine Schwachstelle.

„Ein einzelnes Elektroauto benötigt etwa 350 Quadratmeter Folie. Berücksichtigt man die Preise für Kupfer, lässt sich leicht berechnen, wie viel davon für mehrere Millionen Fahrzeuge dieses Typs benötigt wird.“ Die Idee von Manfred Danziger ist es, anstelle der Kupferfolien ein Glasgewebe zu verwenden, das an der Oberfläche metallisiert ist. „Diesen gewebebasierten Stromkollektor bezeichnen wir als unsere Innovation.“

Der Unterschied zur Elektrode mit Folie besteht darin, dass diese stets nur zweidimensional wirken könne. Die Neuentwicklung hingegen ermögliche eine dreidimensionale Wirkungsweise, erklärt Danziger. Der Hauptvorteil gegenüber dem ursprünglichen Folienstromkollektor liege in einer deutlich verbesserten Funktionalität. Darüber hinaus sei Glas leichter und könne kosten-

günstiger aus heimischen Rohstoffen hergestellt werden. Laut Danziger würden achtmal weniger Kupfer und fünfzehnmal weniger Aluminium benötigt.

Die Idee für seine Neuentwicklung kam dem Physiker, als er Lithium-Batterien näher betrachtete. Während die Bauweise der Batterien ausführlich beschrieben sei, treffe dies auf Stromkollektoren nicht zu. Er habe 2016 begonnen, die Funktionen des Kollektors zu hinterfragen und zu analysieren. „Die Folie ist die denkbar schlechteste Lösung für einen solchen Stromkollektor. Daraus entstand der Ansatz, wie es besser und kostengünstiger gemacht werden könnte“, erklärt Danziger.

Der Physiker hat viel Erfahrung in der angewandten Forschung mit Leiterplattentechnologie. „Daher wusste ich, dass es leichte Glasgewebe gibt. In ers-

ten Versuchen konnte ich nachweisen, dass das Ganze viel besser als mit herkömmlichen Stromkollektoren funktioniert.“

2020 errichtete Danziger in Gernrode eine experimentelle Versuchsanlage. 2024 stellte er eine Pilotanlage fertig. Sie soll der Vorläufer für den Bau einer Großanlage für die Industrie sein. Für dieses Vorhaben kooperiert der Forscher und Erfinder mit dem Magdeburger Energiedienstleister Getec und dessen Chef Karl Gerhold, der mit Geld und Know-how hilft, wie Danziger sagt.

Mit der Pilotanlage entwickelt ein aus 14 Mitarbeitern bestehendes Team die Erfindung weiter. Ziel ist es, das Projekt zur Serienreife zu führen und in drei bis vier Jahren zu starten. Davon könnten auch Hersteller von Smartphones und Laptops profitieren, denn die neuen Stromkollektoren seien auch in diesen Geräten verwendbar, erklärt Manfred Danziger.

Landrat Thomas Balcerowski aus Halberstadt hat bei einem Besuch bei Elfolion die Bedeutung des Projekts für den Landkreis Harz betont und die Chancen angesichts des Wechsels von

Verbrennungsmotoren zur Elektromobilität gewürdigt. Der Landkreis Harz sei traditionell stark von der Verbrennungstechnologie geprägt und liege in unmittelbarer Nähe zu Volkswagen, was in der Vergangenheit erhebliche Vorteile als Zulieferstandort gebracht habe. Diese Vorteile gebe es jedoch nicht mehr, der Strukturwandel stelle den Landkreis vor neue Herausforderungen.

Balcerowski sieht seine Aufgabe darin, geeignete Flächen im Landkreis Harz bereitzustellen, auch mit Blick auf einen möglichen Produktionsstandort für Elfolion. Er weist darauf hin, dass derzeit in Quedlinburg für den Ortsteil Morgenrot ein Industriepark entwickelt werde, der an der A 36 liegt und 280 Hektar groß ist. Weitere 351 Hektar gebe es an der B 81 in Halberstadt.

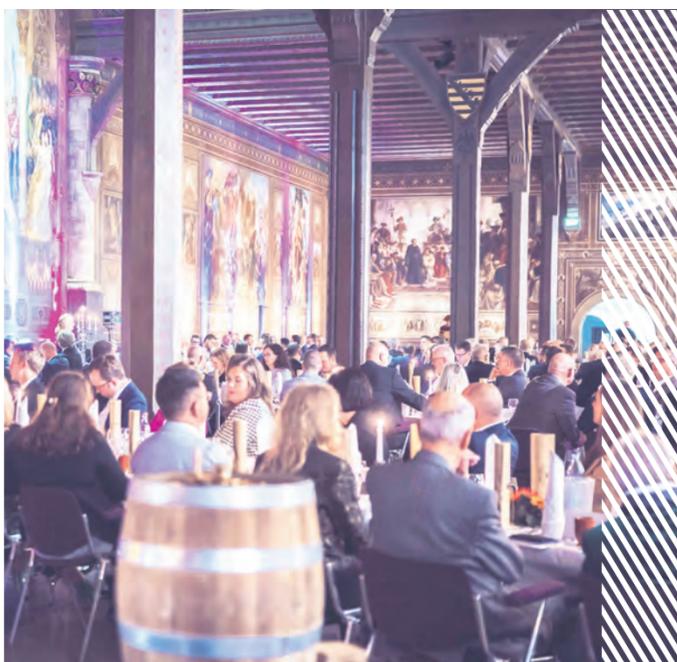
Manfred Danziger erklärt, ein Stromkollektor-Werk könnte tatsächlich an einem dieser Standorte entstehen. Zunächst müsse er aber die großtechnische Herstellungsfähigkeit demonstrieren. Gemeinsam mit dem Investor müsse dann eine Entscheidung getroffen werden.

„Ziel ist es, das Projekt zur Serienreife zu führen.“

“

stand der Ansatz, wie es besser und kostengünstiger gemacht werden könnte“, erklärt Danziger.

Der Physiker hat viel Erfahrung in der angewandten Forschung mit Leiterplattentechnologie. „Daher wusste ich, dass es leichte Glasgewebe gibt. In ers-



DAS ZEICHNET UNS AUS:

- + Messe- und Business Catering
- + Catering für Events jeder Art von 10-5.000 Personen
- + Professioneller Rund-um-Service für Veranstaltungen
- + Servicepersonal und Köche buchbar
- + Live Cooking
- + Eventlocations
- + hauseigene Floristik
- + Partyservice für Privatkunden

ROTH+
Catering & Events

Jetzt beraten lassen unter:
05374-95515-0 oder
info@roth-catering.de

 roth_catering

 Roth Catering & Events

ROTH-CATERING.DE

Seit zehn Jahren nennt Quedlinburg sich „Welterbestadt“

Kommune profitiert wie Goslar von Unesco-Auszeichnung

Von Frank Drechsler und Oliver Stade

Quedlinburg, eine große Touristenattraktion und zudem seit 1994 Unesco-Welterbestätte, feiert 2025 einen besonderen Jahrestag: Seit Januar 2015 ist die malerische Stadt bundesweit und nach eigenen Angaben auch weltweit die einzige Kommune, die sich als Zusatz zum Ortsnamen „Welterbestadt“ nennen darf.

Die 24.000 Einwohner zählende Stadt wirbt schon im Namen mit der Welterbeauszeichnung. Neben Goslar ist es die zweite Stadt im Harz mit einem von der Unesco auf diese Weise gedelten Fachwerkschatz. Goslar erhielt die Auszeichnung zwei Jahre zuvor, nämlich 1992.

Beide Städte feiern ihre Auszeichnung in der Gemeinschaft der 54 deutschen Welterbestätten am 1. Juni, dem 20. Unesco-Welterbetag, mit einem großen Programm, sie pflegen über ihr Stadtmarketing ein gutes Miteinander, berichtet Marina Vetter, Geschäftsführerin der Goslar Marketing-Gesellschaft (GMG). Vetter spricht eine wei-

tere Gemeinsamkeit an: Beide Städte feierten 2022 ihren 1100. Geburtstag. Die werbewirksame Zusatzbezeichnung bekam Quedlinburg übrigens am 21. Januar 2015 vom Landkreis Harz beurkundet. Oberbürgermeister Frank Ruch (CDU), seit 2015 im Amt, erklärt in einer Mitteilung vom Januar dieses Jahres: „Für uns ist der Namenszusatz von unschätzbarem Wert.“

Beziffern lässt sich dieser Wert nicht, es sind mehr der Imagefaktor und der Werbeeinfluss, den Ruch hervorhebt, wenn er erklärt: „Heute können wir auf vorderste Plätze in den verschiedenen Rankings der schönsten und bekanntesten Altstädte blicken.“ So war die Stadt im Februar von einem Buchungsportal zum gastfreundlichsten Reiseziel Deutschlands erklärt worden (siehe Text auf dieser Seite zum Wirtschaftsfaktor Welterbe).

Als Quedlinburg die Welterbe-Auszeichnung 1994 erhielt, stand wohl nicht allein der touristische Wert im Blickpunkt. Vielmehr dürfte es vor allem auch darum gegangen sein, die Bausubstanz der Stadt zu retten.

Dem Verfall nahe

Die „Süddeutsche Zeitung“ zitierte Stadtsprecherin Sabine Bahß Ende 2024 mit den Worten: „1994 war die Altstadt dem Verfall näher als dem Erhalt, aber inzwischen sind mehr als drei Viertel der historischen Häuser saniert.“

Der Weg zur Welterbestadt war indes nicht einfach. Marode Häuser prägten einst das Bild der Stadt, die nur über drei Hotels verfügte. 1991 begann die



Blick auf die Dachlandschaft der „Welterbestadt“ Quedlinburg.

Fotos: Drechsler

systematische Sanierung, parallel zum Antrag auf Aufnahme in die Welterbe-Liste. Die Sanierung der Häuser und der Erhalt der Bausubstanz standen im Mittelpunkt. Zugleich ging es darum, die Identifikation der Einwohner mit ihrer Stadt zu fördern. Ein Welterbeplan sollte helfen, die unterschiedlichen Interessen unter einen Hut zu bringen, etwa die des Denkmalschutzes und des Einzelhandels sowie die Bedürfnisse der Einwohner. In den Erhalt von Welterbestätten fließen neben privaten Investitionen viele Fördermittel von Land, Bund und EU. Quedlinburg versammelt auf seinem 80 Hektar großen Welterbegebiet rund 2100 Fachwerkhäuser aus acht Jahrhunderten. Zusammen mit anderen kulturellen Anziehungspunkten locken diese jährlich Hunderttausende Besucher an.

Faktor Tourismus

Der Tourismus spielt eine bedeutende Rolle für die Wirtschaft von Quedlinburg. 2023 verzeichnete die Stadt 167.734 Ankünfte und 468.288 Übernachtungen. Obwohl die offizielle Statistik, die nur Pensionen und Hotels mit mindestens elf Betten erfasst, für

2024 einen Rückgang bei Ankünften und Übernachtungen um 2,6 beziehungsweise 3,3 Prozent zeigt, weisen die Kurtaxe-Statistiken, die nicht gewerbliche Übernachtungen einschließen, ein Wachstum auf. Die Ankünfte stiegen demnach um 7,4 Prozent auf 184.643 und die Übernachtungen um 4,8 Prozent auf 480.876. Zum Vergleich: Die Welterbestadt Goslar hatte 2024 laut offizieller Statistik (ab elf Betten) 298.803 Ankünfte registriert (plus 2,2 Prozent) und 775.593 Übernachtungen (plus 2,1). Braunlage und Wernigerode kommen sogar auf mehr als eine Million Übernachtungen pro Jahr.

Photovoltaik: Das geht

Quedlinburg profitiert ebenso wie andere Städte von den Tagesgästen, rund 1,5 Millionen waren es zuletzt. Die Gewerbesteuererinnahmen stiegen von 6,8 Millionen Euro im Jahr 2019 auf 9,2 Millionen Euro im Jahr 2023 und blieben 2024 stabil.

Der Denkmalschutz verfolgt mittlerweile einen kooperativen Ansatz, der auch mal Kompromisse eingeht. Die Neufassung der Gestaltungssatzung im Dezember 2024 unterstreicht, dass

Denkmalschutz und Modernisierung sich nicht ausschließen müssen. Die überarbeitete Satzung legt besonderes Augenmerk auf die Genehmigung von Solaranlagen. Ein Beispiel dafür ist der ehemalige Motelkomplex, der in einen integrativen Wohnstandort umgewandelt wurde und auf den Dächern Photovoltaik-Ziegel nutzt. Auch beim Neubau des wettbewerbsfähigen Schwimmbades, das kürzlich eröffnet wurde, wurden Photovoltaik-Anlagen eingesetzt, sie befinden sich auf der Tribünenüberdachung. Außerdem gehören Wärmepumpen zum Energiekonzept.

Die Gestaltungssatzung legt fest, was möglich ist, und definiert die Grenzen und Regeln für jedes Grundstück. Das Welterbegebiet, das die Kirche St. Wiperti, die Altstadt, den Münzenberg, den Schlossberg, die historische Altstadt und die Neustadt innerhalb des Wallbereiches mit dem Gröpfern und der Neuweger Vorstadt umfasst, hat den höchsten Schutzstatus. Dem Welterbegebiet schließen sich ein Sanierungs- und ein Erhaltungsgebiet sowie eine Pufferzone an. Solaranlagen auf und an Haupt- und Nebengebäuden sowie frei stehende Solaranlagen sind allerdings nur ausnahmsweise zulässig.



Quedlinburg bei Nacht.



Das D-Ticket Job!

Mit dem deutschlandweiten Jobticket sparen Ihre Mitarbeitenden **mindestens 30 %** gegenüber dem regulären Deutschlandticket.

Eine richtig gute Sache für Sie als Arbeitgeber. Ganz ohne Mindestabnahmemengen und Servicegebühren. **Jetzt** einen Rahmenvertrag mit dem VRB schließen!

So erreichen Sie uns: job-abo@vrb-online.de und Telefon **0531 96670808**

Mehr Infos:
www.vrb-online.de/job-abo

Verkehrsverbund
Region Braunschweig

~~statt 58 €~~
40,60 €
oder weniger



Touristen besichtigen Goslars geschützte Altstadt. Archivfoto: Epping

In der Champions League

Marketing: Wie sich Goslars Welterbe-Titel auszahlt

In Euro und Cent lässt sich nicht ausrechnen, wie sich ein Welterbe-Titel auszahlt. Aber Marina Vetter, Geschäftsführerin der Goslarer Marketing-Gesellschaft (GMG), nennt eine ganze Reihe von Gründen, warum sich eine solche Auszeichnung für Städte wie Goslar und Quedlinburg lohnt:

„Als Weltkulturerbe ist Goslar international bekannt“, sagt Vetter. Sie vergleicht den Status mit dem Renommee der Champions League. Viele Touristen würden bevorzugt Unesco-Stätten als Reiseziele auswählen.

Vetter betont außerdem, die Deutsche Zentrale für Tourismus werde regelmäßig für Welterbestätten. „Goslar wird dadurch regelmäßig von internationalen Pressevertretern besucht, die über unsere Stadt berichten.“

Nicht zuletzt sei der Titel für die eigene Werbung wichtig. Und schließlich würden mit der Bekanntheit die Besucherzahlen steigen. Vetter erklärt: „Der Status zieht kulturinteressierte

Reisende an, was Gastronomie, Hotellerie und Einzelhandel zugutekommt.“ Goslar habe im Vergleich zu Städten gleicher Größe zum Beispiel mehr ausländische Gäste.

Der Welterbestatus funktioniere außerdem wie ein Gütesiegel und verschaffe Goslar einen Imagegewinn: Er signalisiere „kulturelle und historische Bedeutung sowie Authentizität“ und sei als Nachweis für einen Qualitätsanspruch zu verstehen, auf den die Gäste vertrauen könnten.

Der Welterbe-Status erleichtere zudem den Zugang zu Förderprogrammen und er verpflichte Kommunen dazu, kontinuierlich in die Stadtentwicklung zu investieren, um den Titel zu erhalten.

Zwar würden die hohen Anforderungen an den Denkmalschutz auch zu Frust unter Hauseigentümern führen, aber die Goslarer seien grundsätzlich stolz auf ihre Stadt und würden sie sehr wertschätzen.

oli

Starke Signale für Goslar

Rund 60 Millionen Euro für Batterie-Recycling bei Starck

Von Frank Heine

Mit rund 60 Millionen Euro wollen Bundes- und Landesregierung das Recycling von Batterie-Schwarzmasse bei H.C. Starck Tungsten in Goslar fördern.

Diese Entscheidung hat der niedersächsische Wirtschaftsminister und künftige Ministerpräsident Olaf Lies (SPD) – auch im Namen des Bundeswirtschaftsministeriums – gegenüber Unternehmenschef Dr. Hady Seyeda kürzlich auf der Industriemesse in Hannover bestätigt.

„Diese umfassende Förderzusage markiert einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur industriellen Nutzung unserer innovativen Schwarzmasse-Recyclingtechnologie“, wird ein hochzufriedener Tungsten-Starck-Chef Dr. Hady Seyeda in einer Pressemitteilung des Unternehmens zitiert. „Wir freuen uns sehr, dass Bund und Land die Realisierung unseres Konzepts so konkret unterstützen.“

Gute Tradition

Klar, dass die Zusage über 60 Millionen Euro an Fördergeld aus Hannover und Berlin in Goslar gern gehört und als Zeichen für Wertschätzung in die Arbeit interpretiert wird, die in einem nicht immer leichten Umfeld passiert. Stichwort sind die Energiepreise. Der Bau einer Anlage im Metallurgie-Park Oker für rund 340 Millionen Euro sollte aber für den Standort eine maximal starke Ansage sein, zumal der neue japanische Mutterkonzern Mitsubishi Materials Corporation ebenfalls Gefallen signalisiert.



Begegnung auf der Hannover-Messe: Olaf Lies (SPD), Wirtschaftsminister und designierter Ministerpräsident von Niedersachsen, freut sich mit Starck-Chef Dr. Hady Seyeda über die gute Nachricht über viel Fördergeld. Foto: Ministerium

„Süd-Niedersachsen und insbesondere Goslar haben eine gute Tradition in der Erzgewinnung und der Metallverarbeitung“, sagt Lies. Das Land Niedersachsen unterstütze die Region schon lange dabei, sich im Bereich Recycling international wettbewerbsfähig aufzustellen und die Wertschöpfungsketten im Recycling von Lithium-Ionen-Batterien zu optimieren, erklärt Lies, der als Ministerpräsident künftig die Geschicke Niedersachsens lenken soll – als Nachfolger von Stephan Weil (SPD).

Starke Förderung

„Die Förderung von H.C. Starck Tungsten ist ein Meilenstein für ein umweltfreundliches Recycling von Schwarzmasse im industriellen Maßstab und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Rohstoffsicherung und zur Sicherung von Industriearbeitsplätzen“, erklärt Lies.

Die Fördermittel, die laut Pressemitteilung zu 70 Prozent das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz und zu 30 Prozent das Land Niedersachsen bereitstellen, werden im Rahmen der EU-Richtlinie zur „Resilienz und Nachhaltigkeit des Ökosystems der Batteriezellfertigung“ vergeben. Sie sollen dazu beitragen, Produktionskapazitäten entlang der Batteriewertschöpfungskette in Deutschland und der Europäischen Union auf- und auszubauen, Beschäftigung und Wertschöpfung am Standort Deutschland zu sichern und letztlich eine klimafreundliche Massenproduktion von nachhaltig produzierten Batteriezellen in Europa zu ermöglichen.

Regionale Wirkung

Auf regionaler Ebene ziele der Förderbescheid darauf ab, so heißt es weiter, Goslar als Innovations-, Wirtschafts- und Produktionsstandort zu stärken, negative Auswirkungen des Strukturwandels abzufedern und den Betrieb besonders nachhaltiger Industrieanlagen voranzutreiben.

Die H.C. Starck Tungsten Powders ist ein weltweit führender Hersteller hochwertiger, auf individuelle Kundenbedürfnisse abgestimmter Wolfram-Pulver und beschäftigt an drei Produktionsstandorten in Deutschland, Kanada und China sowie Vertriebsbüros in den USA und Japan rund 560 Mitarbeiter. Die Firmenzentrale ist in der größten Produktionsstätte in Goslar angesiedelt.

Bereits im vergangenen Sommer hatte sich bei einem Fachmesse-Auftritt in



Blick auf die innovative Kolonnentechnologie, die H.C. Starck Tungsten für das Schwarzmasse-Recycling entwickelt hat. Foto: H.C. Starck

Frankfurt angedeutet, welches Potenzial im Goslarer Unternehmen schlummert. Wie sind Lithium, Mangan, Kobalt und Nickel am besten aus alten Batterien wiederzugewinnen? Für das sogenannte Arebam-System hatte Starck drei Schlüsselinnovationen benannt, die besonders effizient und effektiv sind.

Zum einen ermöglicht eine spezielle Vorbehandlung der Schwarzmasse das Herausziehen von Lithium-Ionen gleich zu Beginn des Prozesses im „Lithium-First“-Ansatz. Er erhöht die Rückgewinnungsraten gegenüber etablierten Verfahren von 65 auf 95 Prozent und macht den Einsatz von Soda nahezu überflüssig. Die

Rückgewinnungsraten für Nickel, Kobalt und Mangan erreichen beim neuen Verfahren ähnlich hohe Werte von mehr als 95 Prozent.

Zweitens reduziert der Ersatz der üblichen Mixer-Settler-Technologie durch ein ausgeklügeltes Kolonnensystem den Energiebedarf für die Säure-Extraktion um rund 80 Prozent und verbessert die Raum-Zeit-Ausbeute um den Faktor fünf.

Drittens minimiert das Verfahren den Einsatz von Hilfsstoffen, indem beispielsweise Natronlauge und Schwefelsäure in einem geschlossenen Kreislauf in den Recyclingprozess zurückgeführt werden. Der Gesamtverbrauch an Säure

ren sinkt um 50 und an Basen sogar um 90 Prozent.

Neben den Verbesserungen gegenüber bestehenden Verfahren zum Schwarzmasse-Recycling bietet die Arebam-Technologie nach Angaben von Starck erhebliche Vorteile im Vergleich zur Gewinnung von primärem Lithium, Nickel, Kobalt und Mangan, weil es über einen Zeitraum von zehn Jahren rund 90 Prozent weniger CO₂-Emissionen verursacht. „Leistungsfähige, industriell skalierbare Verfahren für das Schwarzmasse-Recycling bilden eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung einer Kreislaufwirtschaft im Batterie-sektor“, sagte die in Ohlhof wohnende Starck-Forschungschefin Dr. Julia Meeße-Marktscheffel damals: „Wir hoffen, dass unsere Lösung dazu beiträgt, die Etablierung von Schwarzmasse-Recycling im industriellen Maßstab deutlich voranzubringen.“

„
Ein wichtiger Beitrag zur Rohstoffsicherung.“

WELCHER TRAUMBERUF IST DER NÄCHSTE?



Deutsche Vermögensberatung

Jetzt Karriere als Finanzcoach starten!

Du suchst einen Beruf, der zu dir und deinem Leben passt? Dann könnte Finanzcoach dein Traumberuf sein! Begleite Menschen in eine finanziell gesicherte Zukunft und profitiere von Flexibilität, Teamspirit und Wertschätzung. Wenn du dich beruflich selbst verwirklichen willst, bist du genau richtig bei Deutschlands größter eigenständiger Allfinanzberatung.

Melde dich jetzt und erfahre mehr über deine Perspektiven in meinem Team.

Regionaldirektion
Thomas Karlstedt e.K

Telefon 05321 373212
www.thomas-karlstedt.dvag



Leben in mondäner Stadtvilla und ehemaligem Theater

Warum Unternehmer in Goslarer Wohnraum investieren

Von Hendrik Roß

Ein Mangel an Wohnbau-Projekten herrscht in Goslar nicht. Aber wer sorgt für neuen Wohnraum in der Stadt, und aus welchen Beweggründen nehmen Investoren Geld in die Hand? Goslar zieht. Zu dieser Einschätzung kommt Dirk Junicke ziemlich schnell, wenn man ihn nach dem Wohnungsmarkt der Welterbe-Stadt befragt. Der Immobilienentwickler aus Bad Harzburg baut gemeinsam mit dem lokalen Unternehmen Tescom den Cattenberg-Park am Stadtgarten: eine Wohnanlage mit Tiefgarage, acht weißen Stadtvillen und insgesamt 112 Wohnungen, wenn alles fertig ist.

Flexibilität ist gefragt

Vier Gebäude stehen bereits. Die geplanten üppigen Grünanlagen sind zwar noch erdbraun, trotzdem seien alle 56 Wohnungen bereits vermietet, berichtet Junicke.

Aber wen zieht Goslar denn an? Menschen aus der direkten Umgebung, aber auch von weiter weg, junge und ältere Menschen leben nebeneinander im Cattenberg-Park. Solche, die nicht mehr, noch nicht oder lieber gar nicht in ein Einfamilienhaus ziehen wollen, beschreibt Junicke. Jüngere Menschen würden heutzutage häufiger den Arbeitgeber wechseln und daher auch bei ihrer Wohnung lieber flexibel bleiben, eben mieten statt kaufen. Mit 16 Euro pro Quadratmeter liegen Junickes Wohnungen an der Wachtelpforte in ruhiger und doch zentraler Lage zwar nicht gerade im unteren Preissegment, im Vergleich zu anderen „Top-Objekten“ in Wernigerode oder Bad Harzburg sei der Mietpreis aber relativ gering.

Falsche Wohnungen

Goslar verfüge grundsätzlich über genügend Wohnraum, sagt Junicke. Es seien tendenziell aber die falschen Wohnungen. Für Angebote wie dem Cattenberg-Park sei weiter Nachfrage zu erwarten, ist der Immobilienunternehmer überzeugt: Barrierearm, energieeffizient, grün, ruhig, und mit einem Parkplatz direkt unterm Haus, dieser Mix funktioniere. Zur Wahrheit gehöre aber auch, dass nichts über eine gute Lage geht. Das Cattenberg-Areal ist ein städtisches Filetstück, von denen es in Goslar nicht viele gibt, vor allem nicht unbebaut. Junicke sieht darin ein natürliches Hemmnis für den Goslarer Wohnungsmarkt. Platz für Wachstum gibt es noch in den Stadtteilen und

Dörfern: „Und das muss man als Mieter wollen.“

Dirk Felsmann hat einen etwas anderen Blick auf die Welterbe-Stadt. „Lage kann man auch schaffen“, sagt der Investor aus Hannover, der mittlerweile rund 340 Wohnungen auf dem ehemaligen Fliegerhorst saniert oder gebaut hat und ebenfalls „mit 100 Prozent Auslastung“ vermietet.

Ob das ehemalige Militärgelände, das sich in den vergangenen knapp zehn Jahren in ein dicht bebautes Wohngebiet mit Kita, Ärztehaus und Nahversorgern entwickelt hat, zentrumsnah liegt oder nicht, sei eine Frage der Perspektive. Während Leute von außerhalb, gerade aus Großstädten, den Standort zehn Fahrradminuten von der City entfernt in höchsten Tönen lobten, sei der Fliegerhorst hingegen für Harzer Lokalpatrioten oft zu weit draußen.

Zunächst belächelt

Felsmanns Goslar-Liebe, so nennt er es selbst, entbrannte vor etwa acht Jahren. Zusammen mit seinem Geschäftspartner Dr. Gert Meinhof hat er im heutigen Baugebiet Brunnenkamp für 8,5 Millionen Euro in sechs ehemalige Soldatenunterkünften 36 Wohnungen gebaut, die reißenden Absatz fanden. Um sich am Goslarer Markt zu etablieren, habe er von Anfang an auf hochwertige Einbauküchen in den Wohnungen gesetzt. Von Goslarer Lokalmatadoren sei er für den Mietpreis von 8,50 pro Quadratmeter belächelt worden. „Das zahlt niemand“, habe er zu hören gekriegt. Es kam anders. Mittlerweile sind 12,50 Euro auf dem Fliegerhorst eher üblich.

Mieter werden sich auch zukünftig vor allem nach Qualität umschaun, ist Felsmann überzeugt. Das könne Hausbesitzer in der Altstadt dazu bewegen, ihre Immobilien zu modernisieren, wenn sie Mieter finden wollen. Für überschätzt hält der Wohnprofi das Thema Barrierefreiheit. In dem Bereich gebe es ausreichend viele Angebote. Völlige Barrierefreiheit werde auch von älteren Bevölkerungsgruppen kaum nachgefragt. Ähnlich sehe es übrigens bei ökologischen Aspekten aus. Felsmanns und Meinhofs Spezialität ist es, Denkmäler, mit denen niemand mehr etwas anfangen kann, in moderne Wohnhäuser umzugestalten. In Goslar hat das Investoren-Duo bis heute nach eigenen Angaben rund 87 Millionen Euro in seine Projekte gesteckt, in riesige Mannschaftsunterkünfte und Neubauten auf dem Fliegerhorst, das marode Odeon-Theater



Dirk Junicke entwickelt den Cattenberg-Park am Goslarer Stadtgarten.

Foto: Roß

oder auch das St. Jakobushaus auf dem Georgenberg.

An beiden letztgenannten Prestige-Objekten wird noch gebaut oder geplant. Im Spätsommer sollen die 30 Wohnungen im umgebauten Goslarer Theater bezugsfertig sein, für die Villa suche man noch nach dem richtigen Partner. Das ursprüngliche Konzept sah eine Art WG-artiges Mehrgenerationenhaus mit viel Begegnungsraum vor, eventuell kombiniert mit betreutem Wohnen. Aktuell würden vor allem Handwerker, die auf den Felsmann-Baustellen in Goslar arbeiten, in der ehemaligen katholischen Akademie unterkommen, die der Investor 2022 praktisch aus laufendem Betrieb übernommen hatte. Und wenn diese Projekte beendet sind? Felsmann will sich umorientieren, spricht von einer aktuell „schwierigen Marktsituation“ und hat bereits mehrere Beratungsfirmen gegründet. „Wir werden weniger selbst investieren“, kündigt der Mann aus der Landeshauptstadt an.

56 Einheiten

Dass Menschen ihr neues Zuhause in den Felsmann-Wohnungen finden, liegt maßgeblich an Sabine Ruggeri. Ihr Maklerbüro Campo-Immobilien befindet sich ebenfalls in der Landeshauptstadt. Auf dem Goslarer Fliegerhorst kümmert sie sich um die Vermittlung von rund 400 Wohnungen. Als Beispiel für modernes Wohnen in der Welterbestadt präsentiert sie den Neubau im Sperlingweg, eine Anlage mit 56 Wohneinheiten. Ruggeri meint, dass die Zeit für weitere Zwei-Personen und Single-Wohnungen in Goslar vorbei sein könnte. Vertragen könne der Markt hingegen einen „behuhsamen“

Ausbau von Familienangeboten, also Wohnungen, die „das magische vierte Zimmer“ haben. Die Entwicklung des Fliegerhorstes sei ein Paradebeispiel dafür, dass Wohnen in Goslar nicht zwangsläufig etwas mit Denkmalschutz und schiefen Fachwerkhäusern zu tun haben muss. Es gehe auch neu, hell und modern eingerichtet, sagt die Maklerin und verweist auf die Häuser am Sperlingweg. Dieser Kontrast tue der Stadt in der Außenwirkung gut. Etwa 50 Prozent der Wohnungen, die sie vermittelt, würden an Auswärtige gehen, die neu nach Goslar ziehen.

Sozialer Frieden

Dass Investoren mit ihren Wohnbau-Projekten Geld verdienen wollen, ist klar. Jan-Hendrik Fischer, Geschäftsführer der Wohngesellschaften Goslar/Harz, betont aber einen anderen Aspekt: „Wir dürfen Wohnen nicht nur in Steinen denken.“ Die Wohngesellschaften bewirtschaften insgesamt 3700 Wohnungen, den Großteil davon in Jürgenohl. Damit einher gehe eine große Verantwortung, erklärt der Geschäftsführer. Eine gute Wohnungswirtschaft erhalte den sozialen Frieden einer Stadt. Dabei gehe es nicht nur um günstigen Wohnraum, sondern auch um das Umfeld der Häuser und soziale Netzwerke.

Die Wohngesellschaften haben in den vergangenen Jahren kräftig investiert, allein 13 Millionen Euro in zwei neue Mietshäuser mit 60 Sozialwohnungen an der Ecke Königsberger/Marienburg Straße. Für Fischer sind Neubauten zwar für mehr Barrierefreiheit wichtig und immer auch ein schönes Symbol. Das Kerngeschäft einer kommunalen Wohnungsbaugesellschaft sei



Jan-Hendrik Fischer, Geschäftsführer der Wohngesellschaften Goslar/Harz.

Foto: GWG

aber der Erhalt und die Modernisierung des vorhandenen Bestandes.

Goslar brauche nicht auf einen Schlag 7000 neue Wohnungen – so wie manche Großstadt. „Wir müssen ein verlässlicher Partner bleiben“, sagt Fischer. Dazu gehöre etwa, dass in den fünf Seniorenwohnanlagen, die die Goslarer Wohngesellschaften betreiben, eine Vollzeitkraft ausschließlich damit beschäftigt sei, sich mit den Anwohnern auszutauschen, Ansprechpartner zu sein und den Kontakt zu halten.

Die Goslarer Stadtverwaltung investiert zwar selbst nicht in den heimischen Wohnungsmarkt, versucht aber, ihn durch unterstützende Maßnahmen attraktiv zu machen, etwa durch möglichst zügige Genehmigungsverfahren. „Auch die Städtebauförderung ist ein geeignetes Mittel, um ein attraktives Umfeld zu schaffen“, sagt Stadtplaner Artur Dorn. Im Sanierungsgebiet Jürgenohl funktioniere das ganz gut, auch wenn die privaten Investitionen, die ebenfalls von Fördergeld profitieren könnten, ausbaufähig seien.

Für die Stadtverwaltung sei es wichtig, einen Donut-Effekt bei der Wohnbauung zu vermeiden. Davon ist die Rede, wenn immer mehr Menschen aus zentralen Bereichen ins Umland ziehen. Der Fliegerhorst sei während des Booms am Ende der 2010er Jahre in Rekordgeschwindigkeit bebaut worden. Mittlerweile sei die Zeit vorbei, in der jeder Ortsteil laut nach einem eigenen Neubaugebiet schreie. Trotzdem, betont Dorn, wolle man auch beim Hausbau auf einen möglichen Anstieg der Nachfrage vorbereitet sein. In Hahndorf und Immenrode etwa sind bereits kleinere Neubaugebiete geplant.



Maklerin Sabine Ruggeri vermarktet Wohnungen auf dem Fliegerhorst, einer ehemaligen Kaserne.

Foto: Roß



Ob Ex-Theater, denkmalgeschützte Kasernengebäude oder mondäne Stadtvilla: Investor Dirk Felsmann hat sich in Goslar schon vieler Wohnbauprojekte angenommen. Foto: Epping

Vom Kutschen- zu einem Karosserie-Profi

Pachel repariert und produziert seit 150 Jahren Fahrzeuge

Von Christian Wiesel

Der Karosserie- und Fahrzeugbauer Pachel zeigt, wie der Wechsel von Unternehmern Generationen gelingen kann, und ist zugleich ein Beispiel für ein erfolgreiches Automobilunternehmen, das von der gegenwärtigen Krise nicht betroffen ist.

Als August Pachel 1880 seine Werkstatt für Bau und Reparatur hölzerner Räder, Pferdewagen und Kutschen in Baddeckenstedt eröffnete, ahnte er wohl kaum, welche Unternehmensgeschichte daraus entstehen würde. Rund 150 Jahre und drei Umzüge später erwirtschaften bei der heutigen Pachel GmbH unter Ägide des neuen Leiters Arne Bosse etwa 50 Beschäftigte samt Auszubildenden am Unternehmenssitz in Goslars Gewerbegebiet Baßgeige rund sechs Millionen Euro Jahresumsatz.

„Ein Liebhabergeschäft“

Auf rund 4000 Quadratmetern Hallenfläche schrauben die Mechaniker an Kleinwagen, die nach Unfällen repariert werden müssen, an neuen Nutzfahrzeugen wie Wechselbrücken-Lkw und an Kühlwagen. Zudem werden Oldtimer wie der 911er Porsche restauriert. Die alten Zeiten mit Pferdegefahren sind lange vorbei. Etwa 50 Autos rollen wöchentlich aus den Hallen, die nach Unfällen wieder instand gesetzt wurden. Dazu kommen rund 40 Nutzfahrzeuge pro Jahr, darunter solche der Feuerwehr – vollgepackt mit Spezialausrüstung wie Schmutzwasserpumpen, Schläuche und Schutzmasken.

Die Abnehmer kommen aus der Region, Goslars Kreiswirtschaftsbetriebe gehören beispielsweise dazu. Pachel hat aber ebenso Kunden in ganz Deutschland, etwa den Heizungsprofi Bosch-Buderus. Überschaubar ist die Anzahl an Oldtimern: „Ein Liebhabergeschäft,

doch es gehört zum Namen dazu und macht eben auch viel Spaß“, sagt Geschäftsführer Arne Bosse.

Der gelernte Kraftfahrzeugtechnikermeister aus Salzgitter übernahm 2018 das Steuer des Unternehmens vom damaligen Inhaber Gerd Pachel. Gefunden haben die beiden sich über eine Plattform der Braunschweiger Hand-

werkskammer zur Vermittlung von Unternehmensübernahmen.

Das nötige Geld stammt von der Realkapital Mittelstand, einer auf kleine und mittlere Betriebe spezialisierten Beteiligungsgesellschaft aus Braunschweig. Sie gab die Kredite, wurde zur Hälfte Eigentümer und steht in Fragen wie Buchhaltung und Marketing beratend zur Seite.

Mit Investorenhilfe

Die Realkapital Mittelstand KGaA bringt verkaufsbereite Alteigentümer mit potenziellen Inhabern zusammen und erleichtert somit den Übergang zwischen den Unternehmern Generationen. Nach eigener Darstellung wurden dazu mit Investitionen in zwölf Betriebe zwischen Harz und Heide bereits 48 Millionen Euro investiert. Das erforderliche Kapital wird zuvor von privaten Investoren eingesammelt („Private Equity“).

Damit kein Wissen zwischen den Inhabergenerationen verloren geht, wurde Gerd Pachel per Beratervertrag weiter an das Unternehmen gebunden. Während viele Unternehmenslenker aufgrund fehlenden Nachfolgers schließen, hat der Karosserie- und Fahrzeugbauer aus Goslar einen gelückten Generationswechsel hingelegt.

Von der Krise der Automobilbranche in Deutschland ist bei Pachel nichts zu spüren. „Langfristig gefüllt“ seien die Auftragsbücher, berichtet Eigentümer Arne Bosse, der seine „Spitzenmannschaft“ als Grund für den Erfolg sieht. Frei von Herausforderungen ist sein Unternehmerdasein aber nicht: Lieferengpässe und die technische Entwicklung, mit der Schritt gehalten werden muss, stellen den 52-Jährigen beinahe täglich auf die Probe.

Größte Schwierigkeit ist der Fachkräftemangel. Kfz-Mechaniker, Fahrzeugelektriker und Karosseriebauer werden gesucht. „Die technischen Fachkräfte, das ist das Grundproblem“, sagt Bosse, der vor seiner Selbstständigkeit eineinhalb Jahrzehnte bei einem Wolfsburger Autohaus als Serviceberater und technischer Betriebsleiter angestellt war.

Aus den eigenen Reihen

Mit aktuell zehn Auszubildenden wird kontinuierlich der Fachkräftenachwuchs aus den eigenen Reihen gesichert. Für alle Beschäftigten gibt es Gratis-Getränke, E-Bike-Leasing und einen Krankenversicherungszuschuss.



In der Werkstatt der Firma Pachel. Ein Mitarbeiter prüft den Schaden an einem Auto.

Foto: Wiesel

Außerdem kommt die Belegschaft einmal pro Woche während der Arbeit zum Grillen zusammen. „Als Chef muss ich viel der Entertainer sein“, sagt Bosse. „Es geht nichts über eine motivierte Truppe.“

Quads und Traktoren

Langeweile kennt sein Unternehmeralltag nicht. Dafür sorgen immer wieder auch die Aufträge, die jedem Auto-Enthusiasten die Augen leuchten lassen. Dazu gehören außergewöhnliche Spezialfahrzeuge, etwa der Neubau eines Quads für die Goslarer Feuerwehr zum Retten und Bergen von Menschen, aber beispielsweise auch die Restaurierung eines knallgrünen Deutz-Traktors, der später als Hochzeitsgeschenk für die Braut diente und mit dem das in Weiß gekleidete Braut-

paar chauffiert wurde. In Momenten wie diesen weht dann doch noch ein wenig der Spirit der Gründerdynastie durch die Goslarer Montagehallen, als die Gefährte noch von zwei oder drei

Pferdestärken durch die Lande gezogen wurden oder die Automobile noch Motorwagen hießen und per Handkurbel in Betrieb gesetzt werden mussten.

DATEN & FAKTEN

145 Jahre Pachel

1880: Der Bau von Rädern und Wagen aus Holz markiert den Grundstein des Betriebs.

1885: Umzug vom Gründungsort Baddeckenstedt in die Kornstraße in Goslars Altstadt.

Ab 1905: Der Verbrennungsmotor feiert seinen Siegeszug, Pachel fertigt jetzt Aufbauten für kleine Lastkraftwagen und Auslieferungsfahrzeuge.

1932: Grundstückserwerb und Expansion der Betriebsfläche.

1960: Start mit Unfallreparaturen.

1977: Erneute Expansion mit Umzug ins Goslarer Gewerbegebiet Baßgeige (Lange Wanne).

2018: Staffelstab-Wechsel von der Eigentümerfamilie an Arne Bosse und die Realkapital Mittelstand.

2023: Mit größeren Räumen bezieht der Betrieb den heutigen Standort in der Dörntener Straße.



Arne Bosse



Im Jahr 1880: So sieht es in der Werkstatt aus, als das Unternehmen noch Kutschen herstellt.
Foto: Pachel

protec-24.com

PROTEC-24
FACILITY SERVICE

Wir machen Dich zur
Fachkraft!
Werde **PROTECianer**



Starte jetzt deine Karriere bei einem wachsenden Service- und Wartungsunternehmen für Tore, Türen und Brandschutz: Komm zu PROTEC-24! Bundesweit vertreten – auch in deiner Nähe.

Als **PROTECianer** genießt du ein sicheres Arbeitsverhältnis, individuelle Einarbeitung und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten.



JETZT BEWERBEN



Glanzvoller Auftritt: „Chocoture“ klingt nach Haute Couture, also nach Handfertigung und großer Mode. Unter diesem Namen verkauft die Konditormeisterin Annica Friese ihre schön anzusehenden Pralinen, die sie für den Fotografen im Kurpark von Seesen präsentiert.

Fotos: Neuendorf

Konditormeisterin liefert Süßes aus Seesen

Unter dem Namen „Chocoture“ vertreibt Annica Friese ihre kunstvollen Pralinen über das Internet – Ein Ladengeschäft wird derzeit hergerichtet

Von Ursula Jung

Die Praline ist laut Wikipedia „ein bissensgroßes Erzeugnis aus Schokolade mit geschmacksbestimmenden Füllungen beziehungsweise Früchten“. Die Pralinen von Annica Friese sind weit mehr. Die Seesenerin kreiert kleine Kunstwerke, die das Auge und den Gaumen von Schokoladenliebhabern begeistern und unter dem Namen „Chocoture“ ihre Genussfreunde erreichen. In diesen kleinen Köstlichkeiten steckt viel Geschmack und eine Menge Handarbeit. Die 33-jährige Seesenerin hat, wie sie selbst sagt, ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht. Vorgezeichnet war das so nicht, denn nach dem Abitur hat Friese zunächst ein Studium der angewandten Medien, inklusive Eventmanagement, erfolgreich abgeschlossen.

”

Ich möchte etwas Mutiges machen.

“

Bei Käfer gelernt

Die Leidenschaft für süße Versuchungen führte sie jedoch nach München, wo sie bei Feinkost Käfer eine Konditorenausbildung absolvierte. Hier hat sie nach der regulären Arbeitszeit in der Küche experimentiert, erste Pralinenkreationen erschaffen und von ihrem Ausbilder wertvolle Tipps bekommen. Nach einer Saison in St. Moritz kam sie wegen der Corona-Pandemie zurück nach Seesen. Ihr Wunsch nach der kreativen Handwerkskunst mit der Schokolade hat sich durchgesetzt. Um den Weg in die Selbstständigkeit zu ge-

hen, war der Meistertitel Bedingung. Den hat sie in Heidelberg erworben und ist seitdem selbstständige Patissière.

Annica Friese vereint in ihren Pralinen Kreativität, handwerkliches Können und die Leidenschaft für das sensible Schokoladenprodukt. „Ich möchte etwas Mutiges machen“, sagt sie und meint damit ihre ausgefallenen Kreationen. In der Küche wird dafür viel getestet und probiert, bis die Textur stimmt. Zur verzehrfertigen Praline ist es dann noch ein langer Weg, der sich über zwei bis drei Tage hinzieht. Dieser beginnt mit dem Auskleiden von Förmchen, sodass zunächst die äußere Hülle der Meisterwerke entsteht. Friese verwendet dafür mit Lebensmittelfarbe gefärbte Kakaobutter und legt bei

den Wert auf biologische Produkte. Die Verarbeitung von Schokolade ist temperaturabhängig. Beim Prozess der Pralinenherstellung wird daraus ein Wechselspiel von Erhitzen und Abkühlen, immer unter Beachtung genauer Temperaturvorgaben und Zeitangaben. Damit die „bissensgroßen Erzeugnisse“ auch optisch etwas hermachen, wird ihr Äußeres „geschminkt“, so der Fachausdruck für das Make-up der attraktiven Hülle. Zwölf Stunden später geht es dann an die „geschmacksbestimmende Füllung“, den Kern für den Genuss. Jetzt sind der Fantasie und der Kombination verschiedener Geschmacksrichtungen keine Grenzen gesetzt, mit einer Ausnahme: Die Qualität muss stimmen. Annica Friese ver-

wendet ausschließlich frische Produkte, keine künstlichen Aromen oder Konservierungsstoffe.

Auch die Optik zählt

Die 33-Jährige hat außerdem den Anspruch, dass der Blick auf die Praline einen Hinweis auf die Füllung gibt: von der Optik zum Geschmack. Die Varianten sind vielfältig, sie reichen von der Spargelpraline über eine Füllung mit Kürbiskern, von einem fruchtigen

Himbeermus bis hin zum klassischen Nougat, das Annica Friese selbst herstellt, am liebsten auf der Basis von Macadamia-Nüssen.

Für die Entwicklung von Rezepturen befolgt die Patissière drei Kriterien: Der Geschmack steht naturgemäß an erster Stelle, gefolgt von der Konsistenz, die ein ausgewogenes Abwägen der einzelnen Zutaten vorsieht. Außerdem ist die Haltbarkeit wichtig, vor allem für den Verkauf. In der Regel sind die Pralinen von „Chocoture“

drei Wochen haltbar, damit sie ja keinen Hauch ihrer feinabgestimmten Aromen verlieren. Aktuell werden die Schokoladen-Kunstwerke über den „Chocoture“-Onlineshop vertrieben und finden Freunde weit über die Grenzen Seesens hinaus. Beim Versand gibt es vieles zu beachten. Vor allem ist eine produktgerechte Verpackung für die temperatursensiblen Produkte erforderlich, die hohe Außentemperaturen nicht mögen.

Weitere Ideen

Ein Nachteil des Onlinehandels: Die Varianten aus der Pralinenmanufaktur können nicht probiert werden und mit Geschmack überzeugen. Für Präsentation und Verkauf plant Annica Friese deshalb ein Ladengeschäft in der Seesener Innenstadt. An die Räume des ehemaligen Hotel-Restaurants „Goldener Löwe“, das Frieses Eltern betrieben haben, wurde ein Anbau für die Pralinenmanufaktur errichtet. Eine spezielle Küche ist fast fertig, der Innenausbau des Ladens in vollem Gang. Die Eröffnung ist für Herbst 2025 geplant. Dann finden die schokoladigen Kunstwerke eine passende Bühne und rücken näher an potenzielle Kunden. Schon bisher beliefert „Chocoture“ Restaurants und Hotels in der Region, ein ausbaufähiger Service.

Die Konditormeisterin hat noch einige Pläne in petto. Für das stationäre Geschäft möchte sie das Angebot ausweiten und kleine Törtchen, Petits Fours sowie weitere Mini-Kuchenspezialitäten anbieten. Auf Bestellung will Annica Friese auch kunstvolle Torten zu besonderen Anlässen, wie etwa Hochzeits- oder Geburtstagstorten, handwerklich herstellen.



Die Pralinen von Annica Friese leuchten wie Edelsteine.



Die „Task Force“ der „Drehscheibe Handwerk Harz“ (v. l.): John Eilenberger, Katrin Löhr, Dirk Röhner, Olga Pavshukova, Nele Heidenreich (alle Koba), Stephan Schmidt und Ralf Pultz (beide Teutloff) sowie Andreas Heine von der Kreishandwerkerschaft Wernigerode arbeiten Hand in Hand. Foto: Drechsler

Sprache als Schlüssel für die Integration

Die „Drehscheibe Handwerk“ soll arbeitslose Flüchtlinge im Landkreis Harz in den Arbeitsmarkt integrieren, doch das ist nicht immer einfach

Von Frank Drechsler

Fachkräftemangel ist in vielen Branchen ein großes Problem. Nicht nur in der Industrie werden händelnde Mitarbeiter gesucht, auch im Handwerk klaffen in vielen Gewerken große Lücken. Die „Drehscheibe Handwerk Harz“, ein vom Teutloff-Bildungszentrum Wernigerode und der Oskar-Kämmer-Schule entwickeltes Projekt, soll dies ändern.

In Zusammenarbeit mit den Kammern, dem Eigenbetrieb des Koba-Jobcenters im Landkreis Harz und der Kreishandwerkerschaft sollen langzeitarbeitslose Flüchtlinge schneller in Arbeit und Lohn gebracht werden. Die größte Herausforderung sind die Sprachbarrieren. „Ziel ist es, langzeitarbeitslose Geflüchtete, die Sozialleistungen beziehen, zu motivieren, eine Tätigkeit aufzunehmen, vorzugsweise im Handwerk.“

Management studiert

Dass dies generell gut funktionieren kann, zeigt sich am Beispiel von Olga Pavshukova (42), die aus der Ukraine stammt. Die Managerin mit Abschluss an der Nationalen Wirtschaftsuniversität Kiew arbeitete in der Ukraine im Management einer Baufirma und in Deutschland in einem Hotel. Sie hat selbst von einem solchen Angebot profitiert und verfügt über viel Fachwissen. „Als Bildungscoachin ist sie nun ein wichtiges Bindeglied, um die Geflüchteten sprachlich erreichen zu können“, erklärt Stephan Schmidt, Geschäftsführer des Teutloff-Bildungszentrums Wernigerode/Gemeinnützige Schulgesellschaft.

Praktikum als Ziel

Als Bildungsbegleiterin hilft Olga Pavshukova den Kursteilnehmern bei der Sprache, sie unterstützt bei Bewerbungen und gibt Tipps für Vorstellungsgespräche. Pavshukova spricht Ukrainisch, Deutsch und Englisch. Das Projekt läuft bereits seit Mai 2024. Ein Kurs dauert je nach Kenntnissen der Teilnehmer zwischen vier und 24 Wochen. Ziel ist immer ein vier- bis sechswöchiges Praktikum. Wenn al-

les gut geht, folgt anschließend eine Anstellung. Die Teilnehmer werden überwiegend auf Arbeiten in der Bürokommunikation sowie auf kaufmännische und gewerblich-technische Berufe vorbereitet.

Bisher haben 22 Teilnehmer die „Drehscheibe Harz“ durchlaufen, neun haben eine Arbeit gefunden, zwei weitere gelten als „anderweitig versorgt“ und elf suchen weiter eine Beschäftigung.

Geduld aufbringen

Das Bildungsniveau der Teilnehmer ist unterschiedlich und reicht vom ungelernen Arbeiter bis zum Masterabsolventen. Die Kursteilnehmer sind in vielen Berufen tätig, darunter sind Verwaltungsangestellte, Metall-, Holz- und Elektrofachkräfte sowie IT-Lernende und Mathematiklehrer.

„Viele der Geflüchteten planen bereits, dauerhaft in Deutschland zu leben und hier zu arbeiten“, sagt Ralf Pultz, Geschäftsbereichsleiter beim Teutloff-Bildungswerk Wernigerode. Ihr Sprachniveau reiche oft aber nicht, um in Deutschland akademische Berufe und Verwaltungstätigkeiten auszuüben. Bereits kleine Missverständnisse in der

Sprache würden ausreichen, um Fehler zu machen. Im Handwerk sei das anders. „Hier wird mehr über Zeichnungen, Skizzen und Pläne kommuniziert“, erklärt Pultz.

“

Der Teutloff-Geschäftsbereichsleiter weist auf einen weiteren Aspekt, der wichtig ist, wenn Flüchtlinge eingestellt werden – Verständnis sei erforderlich: „Es handelt sich um Menschen aus Krisengebieten, die nicht einfach in den Arbeitsmarkt und in die Gesellschaft integriert werden können.“ Unternehmer müssten sich daher deutlich mehr Zeit für sie nehmen. Mitunter gelinge die Integration erst in der nächsten Generation, also mit den Kindern der Geflüchteten.

Die aktuelle Situation im Handwerk beschreibt Andreas Heine, Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Wernigerode. Er verdeutlicht, dass die Integration auch im Handwerk nicht von selbst gelingt: „Wir könnten derzeit rund 60 Stellen im Handwerk sofort besetzen. Besonders besorgt sind

wir über die Situation im Bäcker- und Fleischerhandwerk.“

Generell zeige sich aber in allen Innungsbetrieben, dass es bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus anderen Sprachräumen immer wieder zu Problemen komme, berichtet Andreas Heine. Die Abläufe würden sich erheblich von denen in der Industrie unterscheiden.

„Im Handwerk müssen permanent selbstständige Entscheidungen getroffen werden, was in der Industrie nicht in diesem Umfang der Fall ist. Kommunikation ist hier essenziell.“

Diese Erfahrung teilt auch John Eilenberger vom Arbeitgeberservice der Koba: „Kommunikation ist der Schlüssel zum Erfolg.“ Stephan Schmidt vom

Teutloff-Bildungszentrum fügt hinzu: „Das Beste, was allen passieren kann, sind Praktika, bei denen die Teilnehmer Deutsch sprechen müssen.“ Derzeit würden sich in den Kursen jedoch Gruppen bilden, in denen oft nur die Heimatsprache gesprochen werde. Ein Praktikum sei daher wichtig, um die Sprachbarriere zu überwinden und auf diesem Weg die Integration zu fördern.

Englisch als Brücke

Einen Weg aus dem Dilemma zeigt unterdessen Dirk Röhner auf. Der Niederlassungsleiter des Industriedienstleisters IRW sieht Englisch als eine Möglichkeit, die Kommunikation im

Handwerk sowie in der Industrie mit den Migranten zu verbessern. Englisch sei in den meisten Ländern Schulfach, in der Ukraine sogar die erste Fremdsprache, wie die frischgebackene Bildungscoachin Olga Pavshukova bestätigt.

Dirk Röhner erklärt derweil: „Unser Ziel ist es nicht, ausschließlich ukrainische Fachkräfte zu beschäftigen, sondern auch andere internationale Bewerberinnen und Bewerber. In der Industrie ist Englisch als Projektsprache seit Jahrzehnten etabliert.“

Daher plädiert Röhner dafür, nicht zu versuchen, allen Flüchtlingen sofort Deutsch beizubringen. Die meisten Handwerksmeister hätten Englisch in der Schule gelernt.



Unsere Festwoche
15. bis 22. Juni 2025

Wir feiern Jubiläum. Sei dabei!

- **Eröffnungskonzert**
Sinfonieorchester und Universitätschor
So, 15. Juni, 17 Uhr, Marktkirche Clausthal
- **Tag der Wissenschaft**
Innovationen in der Circular Economy
Mi, 18. Juni, 11–21 Uhr, Aula Academica
- **Wissenswertes erkunden.**
Aus den Bergen zu den Sternen
Escape Room, Sternwarte, Ausstellung, Vorträge und mehr
Mo, 16. Juni, 14–21 Uhr, Universitätsbibliothek
- **Lange Nacht der Wissenschaft**
Vielfältiges Angebot an Vorträgen, Vorführungen und Mitmachaktionen
Fr, 20. Juni, 15–23 Uhr, Hauptgebäude der TU Clausthal, TU-Gebäude entlang der Erzstraße, Institute

Weitere Infos



www.250-jahre.tu-clausthal.de
traditionell innovativ

Energieberatung made in Oberharz

Dr. Constantin Weigel startet im Gründungszentrum durch

Von Corinna Knoke

Eine Sauna, eine Bar mit alkoholischen Getränken und ein Fitnessgerät sind nur selten an der Arbeit zu finden. Im Ingenieurbüro GLC Energy im Gründungszentrum in Clausthal-Zellerfeld haben sie jedoch ihren Platz. Aufgrund der vielen Arbeit komme das Team aber aktuell nicht oft dazu, sich im Büro auszuruhen, sagt Geschäftsführer Dr. Constantin Weigel. Gerade der Jahresanfang war für den 30-Jährigen eine stressige und zugleich aufregende Zeit: Er wurde zum ersten Mal Vater und verpasste für die CDU nur knapp den Einzug in den Bundestag.

Die GLC Energy GmbH ist eine Tochtergesellschaft der Glücksburg Consulting AG, die im Oberharz die Tourist-Informationen betreibt. Professor Martin Weigel, der Vater von Constantin Weigel, ist Vorstand der GLC.

Die im vorigen Jahr gegründete GLC Energy begleitet Kommunen und mittelständische Unternehmen bei der Planung und Umsetzung von Projekten der erneuerbaren

Energien. Constantin Weigels Unternehmen berät die Kunden bei allen Schritten. Die GLC Energy hat beispielsweise die Ferienhäuser der Urlaubs-alm in Buntenbock mit Solaranlagen ausgestattet – genau wie die Tourist-Information in Torfhaus.

Mit Hilfe von Drohnen

Constantin Weigel attestiert seinem Unternehmen eine innovative Arbeitsweise: Während andere Ingenieurbüros ihre Solaranlagen mitunter noch anhand von Google-Maps-Aufnahmen planen, nutzt die GLC Energy stattdessen aktuelle Drohnenfotos und daraus generierte 3D-Bilder. Das habe mehrere Vorteile. Die Planer könnten für die spätere Montage gleich erkennen, aus welchem Material das Dach bestehe. Zum anderen habe die Firma auf diese Weise genauere Maße des Dachs parat und komme nicht in Verlegenheit, zu wenig oder zu viele Solarpanels für den Auftraggeber zu bestellen.

Im vergangenen Jahr, so erklärt Weigel, habe er mit seinem Team eine Online-Plattform entwickelt und die Sachbearbeitung erheblich vereinfacht. So

bleibe mehr Zeit für die Beratung und für die Planung der Anlagen. Mittlerweile legt GLC Energy einen Fokus darauf, diese Anlagen auch selbst zu bauen.

In Clausthal studiert

Weigel, der in Flensburg geboren und unter anderem in Glücksburg, Hamburg sowie Berlin aufgewachsen ist, begann 2013 sein Studium an der Technischen Universität Clausthal. Am Institut für Bergbau promovierte er und zog 2020 nach Berlin, wo er unter der Woche lebte. Er berichtet, dass er dort als Assistent der Geschäftsführung eines Solarpark-Entwicklers tätig war. So begeisterte er sich für die erneuerbaren Energien.

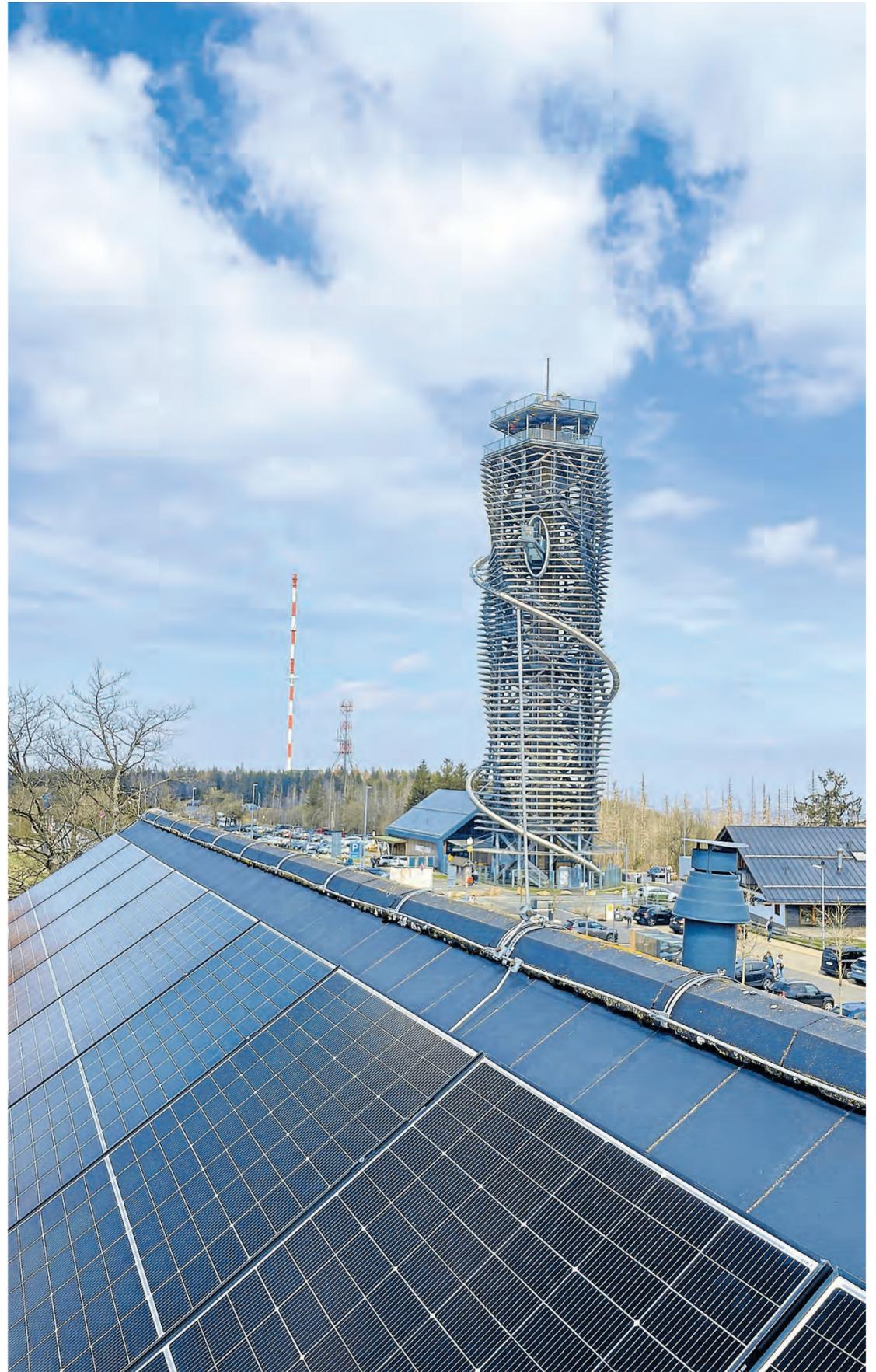
Ende 2021 arbeitete er für einen Heizungshersteller in Braunschweig. Mit seinem frisch gegründeten Ingenieurbüro gestaltete er dort das Geschäftsfeld Photovoltaik

mit. 2023 hat er im Gründungszentrum in Clausthal-Zellerfeld die ersten Büros gemietet und angefangen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzustellen.

Mit seiner Arbeit trage das Unternehmen zur Energiewende bei, schilderte Weigel während des Wahlkampfes. Seine politische Reise begann zu Beginn seiner Promotionszeit. Mit Freunden aus dem Studierendenparlament hatte der Christdemokrat damals den Stadtverband der Jungen Union in Clausthal-Zellerfeld ins Leben gerufen. Im Februar kandidierte er schließlich für den 21. Deutschen Bundestag und musste sich mit rund 180 Stimmen weniger gegen die Sozialdemokratin Frauke Heiligenstadt aus Northeim geschlagen geben.

Junges Team

Dass das Ergebnis derart knapp war, beschäftigt ihn auch noch zwei Monate nach der Wahl. Weigel räumt ein, dass ihn der Wahlkampf zum Schluss ganz schön geschlaucht habe, weil er weiterhin Vollzeit arbeitete und im Januar Vater einer Tochter geworden ist. Wie es mit seiner politischen Karriere weitergeht und ob er sich künftig im Rat der Stadt Clausthal-Zellerfeld engagieren will, vermag er aktuell nicht zu sagen. Der 30-Jährige will zunächst mit etwas Abstand auf die Entwicklun-



Die GLC Energy hat das Dach der Tourist-Information in Torfhaus mit einer Photovoltaikanlage ausgerüstet.

Fotos: GLC Energy

gen seiner Partei in Berlin schauen. Die Arbeit in seinem Ingenieurbüro empfindet er derzeit als „lohnenswert“. So könne er im Oberharz etwas bewegen und Arbeitsplätze schaffen. Auffallend in Weigels Firma ist das sehr junge Team. Mit seinen 30 Jahren zählt der Geschäftsführer schon zu

den ältesten. Die Mitarbeiter sind zwischen 18 und 33 Jahren alt.

Guter Start

Von den zwölf Mitarbeitern, die aktuell bei GLC Energy arbeiten, sind laut Weigel drei in Vollzeit angestellt, wäh-

rend es sich bei den übrigen Mitarbeitern um Werkstudenten handelt. Das Team ist international, Weigels Mitarbeiter kommen aus Indien, aus der Ukraine, aus dem Iran und dem Libanon sowie aus Palästina.

„Das funktioniert sehr gut“, schwärmt Weigel. Er nimmt sich allerdings vor, häufiger Deutsch zu sprechen, so könnten seine Mitarbeiter besser die Sprache erlernen.

Mittlerweile hat der Firmenchef im Gründungszentrum zwei jeweils 100 Quadratmeter große Räume im Erdgeschoss und drei Büros in einer oberen Etage gemietet.

Gute Kontakte

Zentrumsmanager Samet Kibar sagt, dass Weigel in seiner Halle die einzige Sauna im Gründungszentrum der Universitätsstadt hat. „Die Mieter dürfen sich bei uns austoben“, sagt Kibar augenzwinkernd. Er freut sich, dass es bereits Kooperationen zwischen den Mietern gebe. Die GLC Energy arbeite mit dem Ingenieurbüro Klockgether zusammen. Für diese Art des Netzwerkes wurde das Gründungszentrum 2022 als Kooperationsprojekt der Stadt Clausthal-Zellerfeld und des Landkreises Goslar eröffnet. Vom Start weg ist das Zentrum nahezu ausgebucht.



Ein Teil des GLC-Energy-Teams: Dr. Constantin Weigel (M.) hat Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus vielen Ländern.

INTERVIEW



Immer gut informiert: Verleger und Geschäftsführer Philipp Krause mit zwei Ausgaben der Goslarischen Zeitung in den Räumen des Verlagshauses..

Foto: Sowa

„Wir sind die reichweitenstärksten Medien“

GZ-Verleger Philipp Krause berichtet im Interview, wie sich das Zeitungsgeschäft verändert und welche Chancen er für die Zeitung sieht

Der GZ-Verleger Philipp Krause spricht mit Ursula Jung über die Veränderungen im Mediengeschäft, über zukünftige Wachstumschancen und die strategische Ausrichtung für die nächsten Jahre.

Die Goslarische Zeitung hat in ihrer langen Geschichte sicher viele Höhen und Tiefen erlebt, aber in den letzten Jahren hat sich die Medienlandschaft radikal verändert. Welche Auswirkungen hat das auf Ihr Unternehmen?

Ja, das Geschäft ist rückläufig, aber den relativ negativen Entwicklungen im Print-Sektor steht das Wachstum im digitalen Bereich und insbesondere mit den Beilagen beim Harzer Panorama gegenüber. Da haben wir ein deutliches Beilagen-Wachstum. Das ist nicht so negativ, wie man das vermuten könnte. Also, wir haben uns gut gehalten.

Wie entwickeln sich die Abonnentenzahlen?

Print verzeichnet ein Minus von etwa 4 bis 5 Prozent. Dafür sind wir im Di-

gitalbereich nach wie vor stark wachsend. Klar, unsere Plus-Produkte sind eine zarte Pflanze, da sind wir, zwar auf niedrigerem Niveau, allerdings bei 25 bis 30 Prozent Wachstum. Das E-Paper verzeichnet ein Plus von rund 10 Prozent. Das ist in Goslar eine E-Paper-Auflage von rund 2800, in Stade liegen wir bei 4500 digitalen Auflagenstücken.

In der Phase, in der wir jetzt digitalisieren, lege ich persönlich großen Wert darauf, dass „Zeitung“ heute eben nicht nur Print ist, sondern durch die digitalen Angebote wesentlich mehr darstellt.

Wir haben in der Zwischenzeit ja erhebliche Aktivitäten im digitalen Bereich, und ich glaube auch sagen zu können, dass wir hier im Landkreis Goslar, und das gilt auch für den Landkreis Stade, definitiv die größten und reichweitenstärksten Medien im Digitalbereich sind. Da kommt kein Facebook-Kanal anderer Institutionen mit. Wir haben bei Facebook mehr als 35.000 Follower, bei Instagram rund 18.000. Und weitere Leser erreichen wir außerdem über WhatsApp und die Plattform X. Noch gibt es keine nennenswerte Konkurrenz, die ansatzweise diese Reichweiten erzielt.

Mit unserer Plus-Strategie, der Vermarktung digitaler Inhalte, konnten wir mittlerweile in Goslar 1100 Abonnenten und in Stade über 2400 gewinnen. Die Digitalumsätze mit der Werbevermarktung an beiden Standorten erreichen bei uns zusammen etwa drei Millionen Euro. Digitaler Journalismus als Abomodell, das ist ein neuer Markt, den wir für die Region erobern müssen.

Diese von Ihnen beschriebene Strategie gilt also für beide Verlagsstandorte?

Das ist mir wichtig, deswegen rede ich immer von beiden Standorten. Die Strategie ist, dass wir eben für unsere Unternehmen eine zentrale IT installiert haben, die für beide Standorte die Prozesse definiert.

Außerdem wird es Veränderungen in der Geschäftsführung geben. Wir haben für den Verlag in Stade Claas Schmedtje engagieren können, der viele Jahre als Geschäftsführer der Braunschweiger Zeitung und im Anschluss beim Hamburger Abendblatt verantwortlich war. Wir beide werden das gemeinsam machen und dafür sorgen, dass wir die Häuser im Gleichschritt entwickeln und auch führen. Schmedtje übernimmt hier in

Goslar auch die Führung von verschiedenen Projekten, die dazu beitragen, dass wir wesentlich schneller, effizienter, schlanker werden.

Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung auf die Redaktion der Goslarischen Zeitung?

Die Kernkompetenz der Redaktion ist Journalismus. Das verändert sich auch in der digitalen Welt kaum. Die Rolle bleibt dieselbe. Die Chance, die wir jetzt haben, ist, dass wir journalistische Inhalte über die digitalen Medien tracken können. Wir können sehen, wie die Performance ist. Wie läuft ein Artikel? Wie lange wird er gelesen? Wird er bis zu Ende gelesen? Wir können quasi zum ersten Mal messen, welchen Erfolg bestimmte Inhalte haben. Das hat dazu geführt, dass wir unseren Newsdesk zum zentralen Informationsmanagement entwickelt haben. Der Desk steuert die Homepage und versucht, über die Social-Media-Kanäle und die Reichweite, die wir haben, User auf unsere Seite zu ziehen. Das ist das Geschäftsmodell im Online-

Journalismus, das in der Bedeutung für journalistische Arbeit keinen Unterschied macht. Es gibt jetzt eben die digitale Komponente, die mit hoher Transparenz dafür sorgt, dass wir wissen, was geht und was nicht geht.

Und was heißt das für die Anzeigenakquise?

Da gibt es natürlich auch einen Wandel. Wir wissen, und das gilt bis heute, dass Print das Medium ist, das nach wie vor exzellent abverkauft. Printkampagnen für den Handel funktionieren immer noch sehr, sehr gut. Wir haben Verluste im Bereich Stellen-

Kfz- oder Immobilienanzeigen. Das sind die Sparten, die unter Druck geraten sind, weil im Netz auch andere Portale gute Vermarktungschancen bieten. Wir haben selbst die besten Möglichkeiten, unseren Kunden hier gute Angebote zu unterbreiten. Aber Handels- und Verkaufsanzeigen, insbesondere die Beilage, funktioniert weiter auf einem extrem hohen Niveau. Das Harzer Panorama ist so gut bestückt wie noch nie. Wir haben ein Beilagen-Rekordjahr nach dem nächsten, und ein Ende ist nicht absehbar.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

ZUR PERSON

Philipp Krause, Verleger und geschäftsführender Gesellschafter des Verlags der Goslarischen Zeitung, wurde 1972 geboren und wuchs in Goslar auf. Einer Banklehre schloss er ein Studium der Betriebswirtschaftslehre an. Beim Verlag der Süddeutschen Zeitung in München absolvierte Krause zur Vorbereitung auf künftige Aufgaben ein Trainee-Programm und war dann dort als Assistent der Geschäftsführung beschäftigt. Seit Januar 2004 ist er Chef des Karl Krause Verlags in Goslar und hatte vorher noch den Schwes-terverlag in Stade kennengelernt.






Entsorgung von Abfällen aller Art

Verkauf von Sand/Kies/Splitt u.v.m.

Verkauf von Harzer Erden

Transport- und Containerdienst

Recycling-Park Cremlingen
Im Moorbusche 93
38162 Cremlingen
Tel: 0 53 06 / 99 06 345

Recycling-Park Goslar
Grauhöfer Landwehr 10
38644 Goslar
Tel: 0 53 21 / 68 67 11

Recycling-Park Helmstedt
Emmerstedter Straße 17A
38350 Helmstedt
Tel: 0 53 51 / 37 185

Recycling-Park Heudeber
Harzstraße 2
38855 Nordharz OT Heudeber
Tel: 03 94 58 / 86 99 0

Recycling-Park Quedlinburg
Morgenrot 12A
06484 Quedlinburg
Tel: 0 39 46 / 52 54

Öffnungszeiten
Mo - Fr (ganzjährig) 7:00 - 17:00 Uhr
Sa (nur März-Nov.) 7:00 - 12:00 Uhr

Unser Partner:




www.recyclingpark.de

„Künstliche Intelligenz wird Lokaljournalisten nicht ersetzen“

Wie GZ-Verleger Krause die Zukunft der Branche sieht

Fortsetzung von Seite 23

Mit Beilagen meinen Sie die Prospekte, die dem Wochenblatt beiliegen und von denen einige Unternehmen abrücken, indem sie auf gedruckte Angebote verzichten?

Die Unternehmen rühmen sich damit, Papier und CO2 einzusparen. Was aber gerade passiert, ist, dass sie signifikant Marktanteile in ihrem Segment verlieren und der Verzicht auf gedruckte Produkte nicht erfolgreich ist. Und das spricht dafür, dass die Media-Leistung des Print-Produkts nach wie vor eine positive ist. Und solange das so ist, glaube ich an die Wirkung und an eine weitere positive Zukunft des Produkts, das gegenüber einer App zahlreiche Vorteile hat. Stellen Sie sich mal vor, Sie versuchen, über 15 Apps jedes Wochenende Ihren Einkauf zu planen. Das ist nicht realistisch, zumindest im Moment jedenfalls nicht. Vielleicht gibt es irgendwann mal eine Meta-App, die das alles zusammenfasst. Das würde dann einem digitalen Anzeigenblatt entsprechen. Aber unabhängig davon haben wir den Druck, den Kunden ins Digitale zu folgen. Dafür benötigen wir natürlich das technische Hintergrundwissen. Das ist eine Herausforderung, an dieser Stelle mitzugehen. Da gibt es auch noch tatsächlich, gemessen am Marktanteil, ein Stück weit Nachholbedarf im Vergleich zu anderen, wie Google, Facebook oder Instagram. Die großen Digitalgiganten sind uns da um einiges voraus.

Transformation in vollem Gang?

Wir haben den Prozess der digitalen Transformation verantwortlich in alle Abteilungen gegeben. Die Redaktion muss sich über neue Systeme, neue Produktionsprozesse und den Desk transformieren. Die Vermarktung muss in der Lage sein, auch die digitalen Werbemittel so zu platzieren, dass die Reichweiten, die wir im Digitalen haben und die exorbitant hoch sind, auch optimal vermarktet werden. Das ist im Prinzip in der Analogie nichts anderes als Print, aber es gibt neue Mechanismen, neue Modelle, neue Technologien.

Wir arbeiten in diesem Zusammenhang übrigens mit KI, mit einem Tool für optimierte Werbemittel-Ausspielung in Social Media, das relativ gut funktioniert. Diejenigen, die diese Kampagnen buchen, haben durchschlagenden Erfolg. Die dritte Säule ist der Lesermarkt, den wir mit der Transformation belegt haben und der die neuen digitalen Produkte sukzessive in die Vermarktung nimmt.

Sie haben die Künstliche Intelligenz, KI, angesprochen, welche Rolle spielt sie für die Redaktion?

Also wir nutzen KI vor allen Dingen zur Optimierung etwa von eingereichten Pressemitteilungen oder manchmal für Inhalte von freien Autoren, um Texte zu überarbeiten und anzupassen.

Ich persönlich halte von dem Einsatz von KI in journalistischen Einheiten nicht viel, weil wir wissen, dass KI eben nicht fehlerfrei arbeitet, sondern häufig genug die Datenquellen, auf die KI zurückgreift, nicht geprüft sind. Deshalb halte ich den Einsatz von KI, ohne das den

Lesern mitzuteilen, für kritisch. Ich glaube, dass insbesondere aktuell getriebener Journalismus ein Handwerk ist, und das wird sich auch nicht durchgehend automatisieren lassen.

Es gibt sicher einige Themen, wenn es um eine reine Ergebnisberichterstattung geht, wie etwa im Sport, die mit KI in Zukunft weiter optimiert werden können. Aber entscheidend ist immer die Frage, auf welche Quellen die KI zurückgreift, und das ist ja das, was wir alle nicht wissen. Wofür wir aber bürgen können, ist die Arbeit unserer Redakteurinnen und Redakteure. Und ich glaube, dass die Sorgfaltspflicht der Journalisten, die nach wie vor gilt, im digitalen Zeitalter von KI auch unterlaufen wird, wenn man sich zu sehr darauf verlässt.

Es gibt die ersten Anläufe von Medienhäusern, komplett KI-generierte Seiten auf die Beine zu stellen. Aber ich persönlich sehe das sehr kritisch. Den Lokaljournalisten wird die KI nicht so schnell ersetzen. Wir haben seit kurzer Zeit ein neues Redaktionssystem mit integrierter KI, das ist ein Baustein, aber eben nur für die von mir genannten Zwecke.



Nicht zu übersehen: Das Pressehaus und Verlagsgelände der Goslarischen Zeitung in der Innenstadt von Goslar.

Foto: Sowa

Wie sieht die Zukunft der gedruckten Zeitung aus? Wird es sie in absehbarer Zeit noch geben?

Der große Vorteil einer Tageszeitung ist, dass sie ein in sich abgeschlossenes Produkt ist. Es gibt einen Anfang und ein Ende. In der digitalen Welt gibt es eine Rund-um-die-Uhr-Berieselung mit Nachrichten. Das ist ein großes Plus für die gedruckte Zeitung. Und es gibt auch im Digitalen eine wachsende Zahl von Lesern, die sich ein abgeschlossenes regelmäßiges Produkt wünschen. Um sich im Digitalen abzugrenzen, braucht man eine vernünftige Markenstrategie.

Wir wollen eine Marke sein, auch im Netz, die das Interesse an der Region über den Tag befriedigt – und zwar so, dass man keine zweite braucht. Ich glaube, das bekommen wir auch ganz gut hin. Ich denke, dass Print noch eine relativ lange Zeit ein relevantes Medium sein wird. Aber natürlich wollen wir wesentlich stärker digital werden, und das E-Paper wird in Zukunft eine zentrale Rolle spielen, da steckt noch Wachstum drin.

Wir müssen eines Tages vom Digitalen leben können. Ich bin ja stellvertretender Vorsitzender des Verbandes Nordwestdeutscher Zeitungsverlage und Digitalpublisher und kenne die Verlagslandschaft und die Kollegen gut. Diese Branche ist überschaubar, sehr kleinteilig, aber ich denke, sie wird sich innerhalb der nächsten zehn Jahre konsolidieren.

Was bedeutet das für die Zukunft der Karl Krause GmbH & Co. KG? Denken Sie beispielsweise schon über eine Nachfolgeregelung nach?

Dafür sind wir noch zu jung, wir haben noch einige Jahre. Wir sind ein Haus im extremen Wandel, und das wird spannend. Unsere Strategie ist klar: Wir wollen weiter selbstständig bleiben und auch nicht verkaufen. Goslar und Stade sollen deutlich enger zusammen fahren, und möglicherweise gibt es kooperative Ansätze mit ähnlich großen Verlagen. So könnte ein Netzwerk mittelgroßer Verlage entstehen, das gemeinsam diesen Transformationsprozess durchlaufen will, bis es irgendwann keine gedruckte Zeitung mehr gibt.

Deutschland hat eine neue Regierung. Was sind für Sie die wichtigsten Felder, die angegangen werden müssen?

Wir brauchen Stabilität, Kontinuität

und mal eine Linie, die länger als ein Jahr Bestand hat. Vor allen Dingen brauchen wir weniger staatliche Eingriffe. Dazu fallen mir viele Stichworte ein: staatliche Lohnfindung, Datenschutz, Nachhaltigkeitsberichterstattung oder Entwaldungsverordnung. Wir haben eine unfassbare Bürokratisierung. Nur ein Beispiel dazu: Die Citipost zählt als Briefdienst zur kritischen Infrastruktur. Diese ist im Fokus der künftigen NIS2-Richtlinie. Die Umsetzung dieser Richtlinie würde bedeuten, dass wir die IT, die wir für unsere Citipost einsetzen, vom Verlag separieren und selbstständigen müssen. Außerdem dürften wir die eingesetzten Server nicht mehr unbedingt durch unsere Systemadministratoren des Verlages betreuen lassen. Das ist völlig absurd – es kann nur besser werden.

Ein breit aufgestelltes Haus

Der Karl-Krause-Verlag gibt nicht nur die GZ heraus

Die Karl Krause GmbH & Co. KG ist als Verlagshaus breit aufgestellt. In Goslar steht das Unternehmen für die Goslarische Zeitung, das Harzer Panorama, den Briefdienst Citipost sowie für verschiedene digitale Dienstleistungen. Das Schwesterunternehmen in Stade publiziert das Stader Tageblatt, das Buxtehuder und das Altländer Tageblatt sowie das Mittwochs-Journal.

Außerdem gibt es eine Beteiligung am Seesener Beobachter, den Cuxhavener Nachrichten und an der Niederelbe-Zeitung. Zum Portfolio des Familienunternehmens zählen zudem Anteile an Radio ffn und Radio Hamburg. Der Gesamtumsatz der Gruppe beträgt rund 36 Millionen Euro. In Goslar

sind 115 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verlag, 63 sind bei der Citipost beschäftigt. Hinzu kommen insgesamt rund 400 Zusteller. Am Standort Stade beschäftigt der Verlag 120 Mitarbeiter sowie rund 650 im Zustellbereich.

1911 wurde der Verlag in Stade von Karl Krause übernommen, Goslar wurde 1925 erworben. Philipp Krause führt das Unternehmen in vierter Generation. Zuvor leitete er es mit seinen beiden Cousins Klemens Karl Krause und Dr. Christoph Gillen (Stade). Beide haben sich mittlerweile aus der Verlagsleitung zurückgezogen, sie sind aber weiterhin Anteilseigner. Klemens Karl Krause verantwortet in Goslar die Zeitungsdruckerei.

Das Beste von GZ+



PENDLERSTRECKE

GZ+ Marode B6-Brücke im Nordharz: Der Zeitplan für Abriss und Neubau



THEMA POLARISIERT

GZ+ Windräder auf Werk Tanne: Oberharzer Grüne beziehen Stellung

Zu den Planungen, Windräder auf dem Gelände

Aktuell und mit großer Reichweite: GZ-Online bietet Informationen aus der Region und aus aller Welt.

Foto: Stade